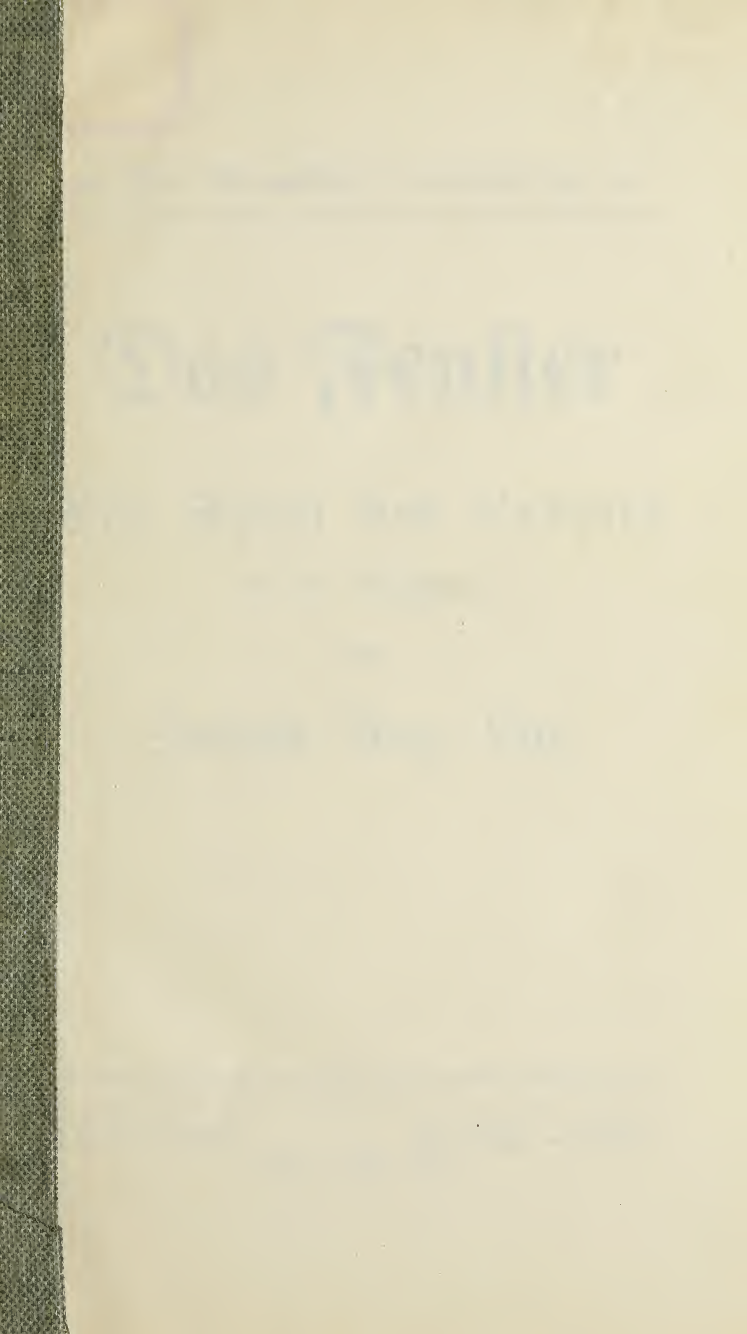
Lux

Das fenster





Als Manuskript vervielfältigt.

Das Fenster

Ein Spiel des Lebens

in drei Aufzügen

von

Joseph Aug. Lux

(Siehe nächste Seite.)

Das Recht der Aufführung ist nur zu erwerben von der

Vertriebsstelle des Verbandes Deutscher Bühnenschriftsteller
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Berlin W. 30, Motzstraße 85

Vertretung für Österreich:
Dr. O. F. Eirich, Wien II, Praterstraße 38.

Vertretung für Ungarn:
Dr. O. F. Eirich, Savanyüküt, Ungarn.

Das Fenster

Das Fenster

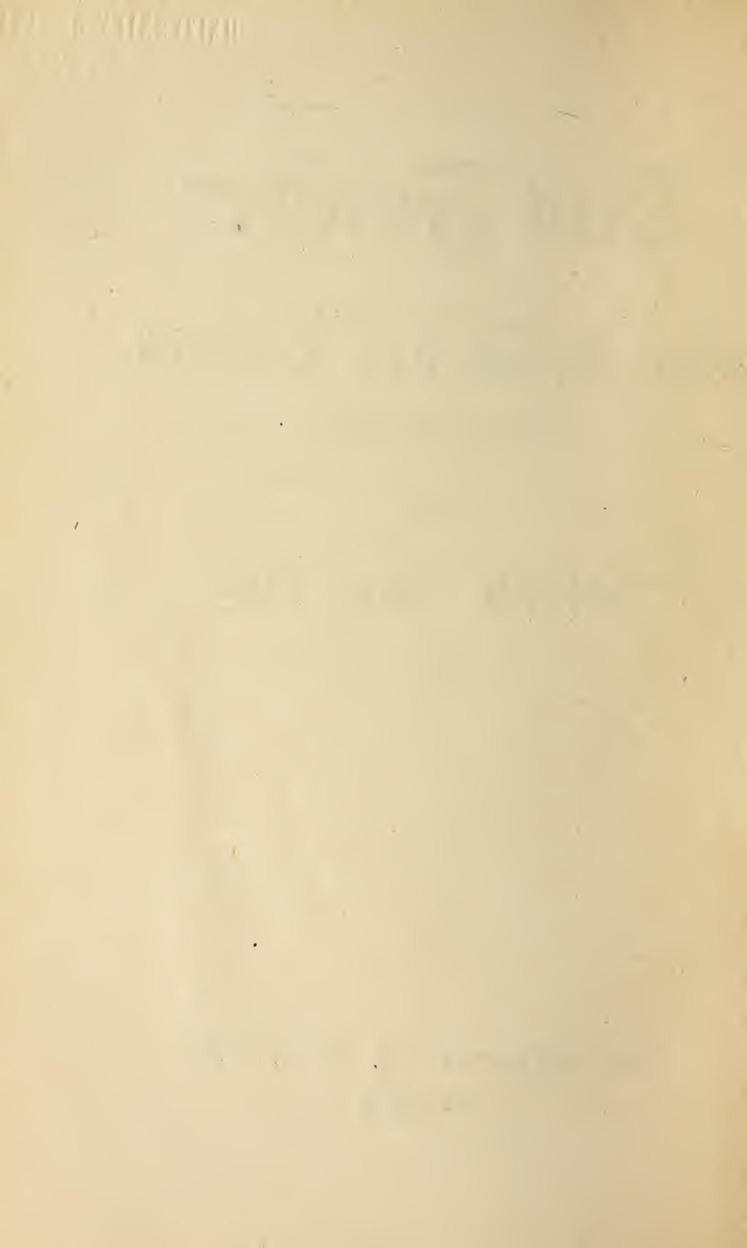
Ein Spiel des Lebens

in drei Aufzügen

von

Joseph Aug. Lux

Grethlein & Co. G. m. b. H.
Leipzig



Die handelnden Personen.

Ernst.
Resi, seine Braut.
Gusta, } seine Schwestern.
Lini, }
Die Mutter.
Der Prinz.
Die kleine Marie.
Ernstl.
Die gemeine Wirklichkeit in symbolischer Gestalt und ihren mehrfachen Verkörperungen:
als Waschfrau,
als Hausmeisterin,
als Krinolinendame (Tante Cordula, Edle von Mannesfelder),
als Kranzljungfrau.
Sendboten der gemeinen Wirklichkeit:
Bücheragent,
Resis Mutter,
Kaufmann Kerzendacht,
Georges, Gustas Bräutigam,
Tante Nina,
Tante Klara,
Tante Rosa,
Onkel Jakob,
Onkel Franz,

Onkel Karl,
Die Stimme des Vaters,
Simon Traugott Veilchenstamm, ein Gläubiger,
Zweiter Gläubiger.

Schauplatz.

Eine Art Wohnzimmer oder Verandazimmer von bescheidener Bürgerlichkeit. Die breite Hinterwand ist anscheinend ganz aus Glas, markiert durch die große Sprossenteilung, die fast bis zum Boden herabreicht, und nahezu die ganze Breite der Wand einnimmt. Rechts in dieser Glaswand eine Tür nach dem Hof. — Durch die Glaswand sieht man in einen etwas erhöhten Blumenhof mit Kübelpflanzen, blühendem Oleander, Brunnen und einem biedermeierähnlichen, pavillonartigen Hinterhaus mit grüner Tür; links und rechts vom Hinterhaus sind Gartenmauern mit überhängenden Baumzweigen; ein halbländliches Milieu, wie man es in alten kleinen Biedermeierhäusern heute noch antrifft.

Das Zimmer hat außer der Glastür im Hintergrund rechts nach dem Hof eine Seitentür links nach dem Nebenzimmer. — Seitlich links einen Kleiderschrank, rechts einen sogenannten Glaskasten mit Nippes. — Vor dem Fenster links ein Tisch — rechts vom Tisch ein Sessel, rechts im Vordergrund ein Sofa mit dreiteiligem Rücken, grün überzogen, Stil der 60er Jahre und passende Stühle dazu. Die Möbel zeigen die Abkunft von vergangenen besseren Zeiten. Der alte Stil (60er Jahre), der uns heute grotesk anmutet mit seinen übertrieben geschweiften Formen, trägt dazu bei, die Szene aus dem gewöhnlichen Alltag zu entrücken.

Zeit: Jetzt und immer.

Erster Aufzug.

1. Szene.

Ernst und die Waschfrau.

Ernst ist ein junger Mann von etwa 30 Jahren, mit halblangen blonden Locken, Umlegekragen mit Schleife. Er sitzt am Tisch vor dem Fenster und zwar an der rechten Tischseite (rechts und links vom Zuschauer), schreibend, einen Stoß Blätter vor sich, und das Geschriebene Wort für Wort hersagend. Hinter seinem Rücken ein niederer Paravent, der die Hinterwand in zwei Hälften teilt und den am Tisch Sitzenden gegen die Tür abschließt.

Zwischen der Glastür in der rechten Ecke und dem Paravent in der Mitte der Glaswand liegt ein Haufen Lumpen, ein unkenntlicher Knäuel, der sich entrollt und als die Waschfrau entpuppt, die dort, über einen Wasserkübel gebeugt, aus dem Schmutzwasser einen Ausreibfetzen (Putzlumpen) zieht, ihn auswindet und ausschüttelt, so daß man den Lumpen mit Löchern deutlich sieht. Diese Waschfrau, als eine der Verkörperungen der gemeinen Wirklichkeit hat ein mephistophelisches und zugleich medusenhaftes Antlitz mit schwarzen Haarsträhnen wie Schlangen um den Kopf, die jetzt noch durch ein Kopftuch zusammengehalten sind,

dessen beide Zipfel vorne über der Stirn wie Hörner emporstehen; das Oberkleid ist hochgeschürzt, darunter ein kurzer Unterkittel aus rot gemustertem Bettgradl (rotes Flammenmuster) sichtbar wird. Um die Schultern trägt sie einen Mantel, den sie ganz zurückgebunden hat und nur vorzieht, wenn sie in ihre eigene symbolische Gestalt als Phantom der gemeinen Wirklichkeit emporwächst. Der Mantel hüllt dann die ganze Erscheinung ein, die dadurch größer, magischer erscheint. Der Stoff des Mantels ist leichte Seide, fledermausgrau, schwarz-grün. Die Ärmel sind Fledermausflügel, die sie mit den Armen spreizen kann zu mächtigen Fittichen, an deren Ende statt Hände oder Finger nur eine riesige, hakenförmige Kralle links und rechts sichtbar wird. Dadurch erhebt sich die Erscheinung aus den jeweiligen realistischen Verkörperungen im Handumdrehen ins Vampyrhafte, Symbolische, Dämonische und Erhabene.

Der Mantel bleibt ein stehendes Attribut auch in den volkstümlichen, realistischen Verkörperungen der gemeinen Wirklichkeit, sei es als Waschfrau, als Hausmeisterin, als Krinolinendame usw., nur daß in solchen Fällen der Mantel ganz auf dem Rücken zusammengeschoben, geschürzt oder gerafft ist und jeweils als notwendiger Bestandteil der Kleidung behandelt wird. Die Flügel hängen dann lose herab, etwa als offene Ärmel oder als Mantille oder als Brusttuch vorgebunden, doch jeweils so, daß sie andeutungsweise oder auch tatsächlich als Flügel gebraucht werden können, je nachdem es die Rolle erfordert, um derart den Übergang aus der realistischen Figur in die symbolische Erscheinung sichtbar zu machen.

Wenn der Vorhang aufgeht, ist eine Pause, in der Ernst schreibt, und der Kleiderbündel sich erst langsam zu regen anfängt.

Ernst

(nach der Pause, laut denkend und im Schreiben langsam Wort für Wort hersagend).

Der Künstler zeige seine Welt, die niemals war und niemals sein wird — und dennoch Wirklichkeit ist — — die höhere Wirklichkeit des Ideals — — —

Waschfrau

(den Putzlumpen ausschüttelnd, mit Beziehung).

Mist und Dreck! — Das ist die Wirklichkeit!

Ernst

(wendet sich halb um zur Waschfrau, die hinter dem Paravent in seinem Rücken halbgebeugt weiter hantiert).

Was sagen Sie, Waschfrau? — (Setzt sich gemütlich zurecht.) Sehen Sie — Sie sind eine einfache Frau aus dem Volke — mit gesundem Menschenverstand — das Herz am rechten Fleck — — ich liebe die einfachen Menschen — denn auch die Wahrheit ist einfach — je tiefer, desto einfacher — stellen Sie sich also vor: eine Mißgestalt mit Freßwerkzeugen und einem Riesenbauch, aber ohne Organe, die Schönheit des Himmels und der hohen Gedanken zu begreifen — nun was ist das? Ein Phantom ist es — eine Spukgestalt, weiter nichts — — — — und wie heißt diese Spukgestalt? — Die gemeine Wirklichkeit heißt sie — — sie ist nicht, wenn wir nicht wollen — — — bloße Sinnestäuschung — eine Gaukelei — — unwirklich — — — wogegen

das einzig Wirkliche — unsere eingeborenen Ideen von Schönheit und Glück sind, unsere Ideale — die ewige Heimat der Seele — unsere geistige Lebensluft — diese Gedanken halte man fest — — —

Waschfrau
(am Boden wischend, versteckt boshaft).

Blauer Dunst! Könnens abbeißen von Ihren Gedanken? Könnens Schulden damit zahlen? Haben Sie mehr Geld in der Tasche, wenn Sie sich's bloß denken? — — — Ist das Elend darum kleiner? — Die Streiterei im Haus? — Eins gegen das andere wie Hund und Katz? — — — Könnens heiraten — eine Frau und Kinder ernähren — bloß mit Gedanken —? Wers Geld hat — hat alles. — Hat Weib, hat Liebe, hat Glück und hat alle Herrlichkeiten — wer nur die Gedanken hat — der hat einen Schmarrn —

Ernst (wendet sich unwillig ab).

Nein, nein — da irren Sie sich sehr, liebe Frau. — Sie sind verbittert — ja — Gedanken sind eben Schicksal — im Guten wie im Bösen. — Heilsame Gedanken sind Gesundheit — gute Gedanken sind Kraft — denket sie und Schönheit und Glück wird um Euch sein — — —!

Waschfrau
(noch immer halb am Boden hantierend).

Sie machen der Welt kein X für ein U vor — sie

ist, wie sie ist — — — und Sie werden auch noch kuriert werden, Herr Doktor — —! (Es klopft.)

Ernst (ruft).

Einen Augenblick! (Schiebt rasch seine Schreibereien in die Tischlade, halb singend, gut gelaunt.) In die Schublade damit! Man wirft nicht Perlen vor die Säue —! Jetzt komme, was mag — meinetwegen die gemeine Wirklichkeit in eigener Person! — (Die Waschfrau hat sich aufgerichtet; den Mantel mit den Fledermausflügeln hat sie vorgezogen und steht vampyrhaft, schwarz-grau-grün schillernd da, die Arme als Fittiche mit der Kralle erhoben; das Tuch hat sie von den Haaren abgestreift, so daß die Haarsträhne schlangenartig entrollen; sie erscheint demgemäß nicht mehr als Waschfrau, sondern als Phantom der gemeinen Wirklichkeit, das heißt in ihrer symbolischen Gestalt, das Haupt mit den mephistophelischen Gesichtszügen medusenhaft dem Zuschauer voll zugewandt. Ein bläuliches Licht fällt von oben auf sie, so daß sie vollends als magische Spukgestalt wirkt. Dem entspricht nun die geistig erhöhte Sprache und der tragische, unheilkündende Kassandra-Ton. Sie erhebt sich demnach von selbst aus dem Realistischen und Gewöhnlichen ins Dämonische und Erhabene.)

Waschfrau

(als Phantom der gemeinen Wirklichkeit).

Sie ist um dich — noch weißt du es nicht. — — Sieh, was ich dir schicke — —! (Neuerliches Klopfen, verstärkt. Mit wehenden Flügeln winkend.) Herein! Immer nur herein — meine Knechte und Fanghunde!

(Ein Bücheragent mit einem Bücherpack am Rücken öffnet von außen die Glastür; das Phantom entweicht durch die Tür wie ein unheimlicher Vogel mit leisen Schwingen, erst dann tritt der Agent ein, für den die Erscheinung natürlich unsichtbar bleibt.)

Ernst.

Herein!

2. Szene.

Ernst und ein Bücheragent; später im Hof die Waschfrau als Phantom der gemeinen Wirklichkeit.

Der Bücheragent zeigt sich in Gehaben und Gesichtsausdruck der gemeinen Wirklichkeit innerlich verwandt, als roher, ungebildeter Volkstypus, auf den das Bücherwesen nur äußerlich abgefärbt hat.

Bücheragent.

Tag, Herr Ernst! Ich bringe Ihnen den ganzen Goethe, den Sie bestellt haben.

Ernst (aufleuchtend).

Den ganzen Goethe!

Bücheragent

(indem er auspackt und die Bücher auf den Tisch stellt).

Schöne Bücher! mit Goldpressung, Herr Ernst!

Ernst
(blättert in einem Buch, mechanisch).
Ja, mit Goldpressung. — — — —

Bücheragent
(kramt aus seiner Brieftasche eine Rechnung).
Wie halten Sie es mit dem da — — —?!

Ernst.
Ich dachte, es muß nicht sofort sein — — —

Bücheragent.
Die Menschen zahlen ungern heutzutage — — — Kenne eine Menge Leute, die kaufen Bücher, Fahrräder, was immer, nur auf kleine Raten, um alles sofort wieder zu verkitschen. — — Leichtsinn, Liebe, was weiß ich — — — Na, Sie sind uns sicher. — Ihnen liefere ich alles — wir bekommen das Geld schon — —!

Waschfrau
(als Phantom der gemeinen Wirklichkeit, in magischem Licht, plötzlich links vor der Glaswand oder dem Fenster draußen, unheimlich raunend, immer auf einem Ton, indem sie die Fittiche mit der Kralle ausbreitet).
Mit Bluthunden — Gericht — Pfändung — das Weiße aus den Augen — alles mit Zinses Zinsen — Schulden — sind der Strick um den Hals — —! (Das Phantom, von denen im Zimmer unbemerkt, verschwindet wieder.)

Bücheragent (gutmütig zu Ernst).

Ist immerhin ein Geschäft — — Wir verlieren nichts — — — —

Ernst.

— — — — Wie Sie reden! — — — —

Bücheragent (sich umblickend, dreist).

Was brauchen Sie eigentlich so viele Bücher? Ich habe mich schon gewundert — — —

Ernst.

Wozu? — Je nun — eine Passion von mir! — — Ich will alle Zusammenhänge sehen — es läßt sich schwer sagen — — — Ich denke an eine ganz große Sache — — — —

Bücheragent (wackelt mit dem Kopf).

Ja, die Jugend! Immer was anderes! Immer weltverbessern!

Ernst (eifrig).

Ja, das wollen wir! Alles Gemeine abschaffen — die Welt neu und schöner aufbauen — — — —!

Bücheragent.

Das ist sehr schwer — das wird Ihnen nicht gelingen. — — — Sehen Sie: ich schleppe mich schief

mit dem Bücherquark nun schon seit bald fünfzehn Jahren — hab auch einmal was besseres gewollt — — Ja, du lieber Gott — mit dem Kopf durch die Wand — immerzu — immerzu — — — aber man braucht nur älter zu werden — — — Schuster bleib bei deinem Leisten — einfach aber ehrlich — ohne Flausen, verstehen Sie! Es wird Ihnen auch nicht gelingen! Na, viel Glück! (Ab durch die Glastür.)

Ernst (verwundert).

Was hat der Mann? — — — Er ist eben wie alle, der arme Mensch! (Am Tisch, den Kopf in die Hände gestützt, grüblerisch.) Aber die menschliche Sehnsucht geht den hohen Flug — das große Geheimnis über uns!

Waschfrau

(als Phantom taucht wieder draußen am offenen Fenster auf, wie vorhin magisch erhellt, raunt).

Willst mich abschaffen — das Gemeine?! — Dann schaff die Welt ab! — Alle sind in mir — und ich bin in allen! — Hundertfach verwandelt such ich dich heim — — — mit meinen Helfern — Sorge — Not — Verzweiflung — die dich hetzen — bis deine Ideale in Fetzen hängen — ein Bettlerkleid! (Verschwindet.)

Ernst (fährt auf, wirr).

Wer redet da? Es wird mir nicht gelingen? Herr Kolporteur! Aber es ist ein gutes Wort: man braucht

nur älter zu werden! Werden ja sehen, Herr Kolporteur! (Hinter der Szene die Stimme der Hausmeisterin, beziehungsweise der gemeinen Wirklichkeit mit dem hohlen Ruf, der wie das Heulen des Windes klingt: „Den Strick um den Hals!“ Ernst greift sich an den Hals, als ob er ersticken müßte, kläglich fragend.) Mein Gott, den Strick um den Hals??! (Mit dem Kopf auf den Tisch, das Gesicht mit den Händen verhüllt).

3. Szene.

Ernst allein, dann die Mutter. Später die brutale Stimme des Vaters.

Die Mutter kommt aus der Seitentür. Eine Frau alten Stils, deren Aussehen an vergangene bessere Zeiten erinnert. Das Haar gescheitelt, glatt gekämmt und in zwei Bogen die Schläfe bedeckend, wie man es oft in alten Porträts findet. Sie ist kummervoll und bedrückt, aber sehr darauf bedacht, den äußeren Schein zu wahren.

Mutter.

Ja, um Gottes willen — schon wieder neue Bücher?

Ernst.

Ja, Mutter, schon wieder neue Bücher — — — hab ich alle gekauft. Sieh nur — — — — — —

Mutter.

Gekauft?! Das viele Geld! Gerade jetzt — wo wir soviel brauchen! Deine Schwester Gusta ist Braut

— was das kostet! und Linis Unterricht — und jetzt die Miete — wo soll ich alles hernehmen? Und dein Vater — ich mag gar nicht davon reden — — — (tritt näher zu ihm, im Ton des Schmerzes und der Entrüstung) er hat wieder getrunken! — — — Seit er alles verloren hat, ist's schrecklich mit ihm — — — (fast zu Tränen) ich arme Frau! (Rasch gefaßt.) Die guten Zeiten sind vorbei — — — — (Im Nebenzimmer ein Poltern wie von stürzenden Möbeln und Geschrei.)

Vater

(von drinnen, rauh mit etwas schwerer Zunge).

Ruh will ich haben! — — Hinaus — gemeine Bettel!

Ernst

(stampft mit dem Fuß auf, knirschend vor Abscheu).

Der Vater! — — Es ist zuweilen wohl so, daß man mit seinen Verwandten am wenigsten verwandt ist — — — —!

4. Szene.

Ernst und die Mutter, dazu erregt die Hausmeisterin.

Die Seitentür links fliegt auf, die Hausmeisterin wird herausgestoßen, man sieht nur den Fuß, der ihr den Tritt gegeben und sich zurückzieht, die Tür wird von innen zugeworfen.

Die Hausmeisterin als realistische Volksfigur ist eine andere Verkörperung der gemeinen Wirklichkeit (ähnlich der Waschfrau siehe 1. Szene). Sie trägt das Kleid seitlich gerafft, so daß man den kurzen rotgemusterten Unterkittel sieht, ähnlich jenem der Waschfrau. Sie trägt ein Kopftuch, unter dem Kinn zugebunden. Den Mantel trägt sie als Attribut ganz zurückgebunden, die Flügel hängen lose herab wie ein Überwurf. An den entsprechenden symbolischen Stellen erscheint sie ohne Kopftuch, mit entrolltem Haar und in entsprechender Beleuchtung, so daß man auch in ihr die wahre Gestalt erkennt, das dämonische Phantom der gemeinen Wirklichket als Grundsymbol. Mit andeutungsweiser Bewegung faßt sie die Ärmel wie Flügel mit der Kralle; doch nur soweit, um an die symbolische Bedeutung solcher Momente zu erinnern.

Hausmeisterin.

Ich bin's, die Hausmeisterin! Den Zins will ich einkassieren — — einen Rausch hat er — mich hat er hinausgeschmissen — wird jetzt gezahlt oder nicht?! —

Mutter (kopflos).

— — — Ich weiß schon nicht mehr, wo mir der Kopf steht! — — — Ernst, du mußt aushelfen! — —

Ernst.

Habe ich euch nicht alles gegeben? Bin ich Mammon, bin ich Krösus? Sieh, hier diesen Rest meiner Habe, der ein Dutzend Herren hat. Damit mache ich ein Loch zu und drei andere auf. Geb ich den Bettel dir, dann ziehen meine Manichäer den

Strick zu. — — — — Und euch als Kugel am Fuß! — Nun breite die Schwingen, Geist, zum hohen Flug des Genius!

Hausmeisterin

(zunächst im Ton den Anklang an das Symbol).

Geflogen wird nicht! (Dann scharf in den obligaten realistischen Ton.) Der Sohn hat die Pflicht, für die Eltern zu sorgen. Andere müssen auch dienen, müssen sich schinden und plagen — ein ordentliches Amt — ein solides Geschäft, das seinen Mann ernährt — — — —

Mutter

(mit abwehrender Handbewegung gegen die Hausmeisterin).

Lassen Sie das, Frau Hausmeisterin! (Zu Ernst.) Aber ganz unrecht hat sie nicht! — — — —

Ernst.

Was ist mein Amt, mein Geschäft?! — Die Menschheit ist mein Amt! Die Seele ist mein Geschäft! — —

Hausmeisterin.

Larifari!

Mutter.

Es ist eben zu wenig. — — — — Alles kostet Geld — Kost — Quartier — —

Ernst.

Ja, ja — alles kostet Geld — Wissen, Bücher, Studien kosten Geld — Freiheit kostet Geld — die verfluchten Pflichten, die ihr mir aufgehalst habt, kosten Geld, der Ruf der Seele kostet Geld, Geld und wiederum Geld — alles setzt sich in Geld um und schmiedet dem, der es nicht hat, Ketten an Händen und Füßen — Geld — ah! — dieser Strick um den Hals!

Hausmeisterin
(mit verblüffendem Anklang an den hohlen Ruf des Phantoms, leicht die Flügel hebend, boshaft, freudig).

Den Strick um den Hals! (Ernst blickt sie, da sie vorübergehend sich hoch aufgerichtet hat, erstaunt und befremdet, fast fürchtend an — sie entäußert sich jedoch der Pose.)

Mutter (verängstigt).

Und da kaufst du noch diese teuren Bücher!

Ernst.

Die Bücher sind mir zum Leben notwendig, das solltest du wissen, Mutter, sie kosten ja fast nichts — —

Mutter.

Du hast sie doch gekauft — — —?!

Ernst.

Auf Raten — auf kleine Raten — man zahlt später — das heißt, man bleibt sie schuldig — — — —

Hausmeisterin (sehr betont).

Und ich sag, das ist der Anfang vom End! —

Mutter

(mit einer Handbewegung der Hausmeisterin Schweigen gebietend).

Wie denkst du alles zu bezahlen, Kind?

Ernst.

Kann ich nicht Geld aus der Erde stampfen? Gibt es nicht Geldverleiher, Wechsler, Wucherer?

Mutter (zitternd).

Ich ahne, daß es sich um mehr handelt, als du uns sagst — — Deine Eltern sind verarmt, du kannst ihnen nicht zur Last fallen, du bist ein erwachsener Mensch — wovon willst du leben?

Ernst.

Vom Wechsel, den ich auf meine Zukunft ausstelle! Vom Kredit! Alles Vorschüsse auf die Zukunft! Ich mache Anleihen an mein Alter, um die Jugend zu genießen! Ich esse meinen Weizen, bevor er reif ist. Bin ich nicht reich genug, um von den Zinsen voraus zu leben? Ich fühle unermeßliche Schätze — in mir! Soll ich sie vermodern lassen? Ein schlechter Knecht, der sein Pfund vergräbt! Schatzgräber bin ich, Schatzgräber meines Genies, und die Wucherhände sind

meine treuen Helfer. Bei Heller und Pfennig werden sie alles wieder haben — wir werden in Geld schwimmen! Laßt mich vorerst meinen Acker bestellen, laßt ihn fruchtbar werden und sein Erträgnis liefern — was ist der erbärmliche Bettel dagegen, um den wir heute sorgen!?

Hausmeisterin (zynisch, halb im Gehen).

Dem ist auch der Spiritus zu Kopf gestiegen, ob so oder so — — — — Im Rausch setzt man die Wirklichkeit leicht vor die Tür — — aber wenn er verraucht, ist sie wieder da — — als graues Elend!

Ernst (wirft Geld auf den Tisch).

Nimm diesen Rest, Mutter, es springen neue Quellen — dann kannst du das Fehlende haben — meine Blutsauger mögen sich gedulden — — — — —! (Mutter schiebt das Geld der Hausmeisterin zu.)

Hausmeisterin

(springt an den Tisch, rafft gierig das Geld zusammen; im Ton dämonisch anklingend).

Es ist nicht genug — — —!

Mutter.

Gehen Sie nur — Sie hören ja, daß Sie alles haben werden — —

Hausmeisterin
(das Kopftuch ist ihr entsunken, das Haar entrollt, sie spreizt die Flügel, in Ton und Gebärde wieder dämonisch, demnach ins Symbol der gemeinen Wirklichkeit gewendet, als Phantom).

Das Weiße aus den Augen — mit Bluthunden — Gericht — Pfändung — — —! (Verschwindet durch die Glastür. Man hört draußen hinter der Szene ihren hohlen Ruf.) Den Strick um den Hals!

Ernst (tröstend zur Mutter).

Wir werden lächeln über den Sturm und werden die Angst nicht begreifen, wenn alles vorüber ist, und die Zeit der Ernte gekommen sein wird — — — —!

Mutter
(erhebt sich vom Sessel am Fenster).

Ich bin zu alt, um deinen Glauben zu teilen, Kind. — Gebe Gott, daß du dich nicht täuschest — aber ich fürchte: du wirst uns an den Bettelstab bringen — — — — (Ab durch die Seitentür rechts.)

Hausmeisterin
(am Fenster draußen, ohne Kopftuch und somit nicht als Hausmeisterin, sondern wie vorhin als Phantom, fanatisch).

Bis an den Bettelstab! (Verschwindet.)

Ernst (trostlos).

Und kein Mensch, keine Seele in der Welt, die begreifen will — —

5. Szene.

Ernst allein, dann Resi, die personifizierte natürliche Anmut. Später das Phantom der gemeinen Wirklichkeit.

Resi

(aus der grünen Hoftür heraus, blickt vorsichtig um und schneidet von einem Nelkenstock an der Mauer einige Blüten, steckt sie in ein Wasserglas, indem sie halblaut vor sich hinsingt).

Wenn ich früh in den Garten geh, in
meinem grünen Hut,
Ist mein erster Gedanke, was wohl mein
Liebster tut. —

(Sie trippelt auf den Fußspitzen über den Hof ins Zimmer herein.)

Ernst (wie elektrisiert).

Therese! — — — Nelken! — wie dank ich dir — liebe, liebe Therese! (Will sie küssen.)

Resi (wehrt ab).

Schön artig sein — sonst bekommst du die Blumen nicht. — Hände weg! — — (Er hält die Hände auf den Rücken — sie spitzt den Mund zu einem vorsichtigen Kuß.)

Ernst.

Gott hat dich in diesem Augenblick zu mir gesandt! Du Einzige, die mich versteht!

Resi (schalkhaft).

Nicht immer, mein Herr! Sie sind mir manchmal zu hoch. Da komm ich mir dann recht dumm vor — —

Ernst.

Therese, du sollst denken, daß Liebe immer versteht — —!

Resi.

Ich möchte, ach, ich möchte so gern! — — — Ein so gescheiter Mann, wie du, soll eine so dumme Frau bekommen? Das darf nicht sein! — — — (Will die Nelken auf den Schreibtisch stellen, verwundert.) Die schönen neuen Bücher!

Ernst
(nimmt das Glas mit den Nelken und stellt sie auf das Fensterbrett).

Deinetwegen habe ich sie gekauft — deinetwegen! Wir wollten ja heute mit den Studien beginnen. Womit sollen wir anfangen? (Neckend.) Mit der Philosophie — — — der Orthographie — — oder — der Poesie?

Resi
(wegen der Neckerei scherzhaft ärgerlich, dann schwärmerisch).

Ach ja! Poesie! — Ich liebe Poesie! In diesen schönen Büchern steht gewiß lauter Poesie drinnen! (Sie schlägt ein Buch auf.) Du hast mir einmal ein Ge-

dicht gemacht. Es ist das schönste in meinem Stammbuch. (Sie liest in dem Buch.)

Ernst (komisch feierlich).

Verneige dich, Mädchen, in Ehrfurcht, die Stimme des Genius tönt dir entgegen!

Resi (liest).

— — — — — — — — — —

Kennst du das Land — —

(Überfliegt murmelnd die Strophe, sodann wieder laut.)

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Kennst du das Haus?
Auf Säulen ruht sein Dach!
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach.

— — — — — — — — — —

(Murmelt den andern Teil der Strophe — dann laut den Refrain.)

Dahin, dahin, möcht ich mit dir,
O mein Geliebter ziehn!

(Sentimental, den Arm um seinen Hals.)

Ach ja, du! Dahin, dahin, möcht ich mit dir, o mein Geliebter ziehn!

Ernst (begeistert).

Ist das nicht wundervoll?!

Resi (zerstreut).

Hm, ja! nicht übel! Aber deine Gedichte gefallen mir immer noch bei weitem besser! Wer ist das übrigens?

Ernst (nachdrücklich).

Goethe! Therese — Goethe!

Resi
(legt enttäuscht das Buch beiseite).

Das war doch der mit den vielen Liebschaften? Nun, dann mag ich auch das Gedicht nicht. Goethe, weißt du, der war zu frei — (Ernst wird ärgerlich, Therese bekräftigt.) Ja, das hat uns schon die Lehrerin in der Schule gesagt. — —

Ernst
(in komischer Verzweiflung).

Aber! Aber! Therese!

(Das Phantom der gemeinen Wirklichkeit, diesmal nicht als Hausmeisterin, sondern in eigener Spukgestalt, ohne Kopftuch, mit entrolltem Haar, schwebenden Flügeln und zweckentsprechenden, magischen Lichteffekten, taucht während des Vorigen von links her im Hof auf, belauscht das Paar, droht mit der erhobenen Hand herein und eilt ab nach rechts, an dem Fenster vorbei, wie ein fliegender Schatten. Es ist, als ob die Sonne von einer wandernden Wolke auf einen Augenblick verdunkelt würde.)

Resi (bekümmert).

Weißt, mit dem gemeinsamen Lesen wird es nicht gehen — — und zum Lernen bin ich schon zu alt. — —

Ernst.

Therese! Weißt du, womit wir anfangen sollen?

Resi (argwöhnisch).

Nun? Und das wär?

Ernst (feurig).

Wir müssen mit der Liebe anfangen!

Resi (innig, umarmt ihn).

Ja, ja, Ernst! Mit der Liebe anfangen und mit der Liebe aufhören!

Ernst (leise).

Liebe hört nimmer auf. — — (Sie bleiben umschlungen stehen.)

6. Szene.

Im Zimmer Ernst und Resi. Dann im Hof die Hausmeisterin mit Kopftüchel und Kerzendacht.

Der Kaufmann Kerzendacht ist ein kleiner dicker Mann, ungefähr 45 Jahre alt — seine Maske ist in gewissen hervorstechenden Merkmalen der gemeinen Wirklichkeit ähnlich, als

deren innig verwandte Natur er sofort erkennbar ist; im übrigen aber ist er gekleidet wie ein Landkrämer, mit einem Käpplein am Kopf und einer weißen Ladenschürze.

Hausmeisterin
(von rechts in den Hof herein, den Kaufmann Kerzendacht nach sich ziehend).

Da schaun's, Herr Kerzendacht — das Mädel wollen Sie heiraten — der schnappt's Ihnen weg, wenn Sie nicht rasch zupacken! Jung gefreit — — — —

Kerzendacht (aufschreiend).

Sakra! (Ballt die Faust im Zorn und Eifersucht. Schlägt um sich, als ob er mit einem unsichtbaren Gegner handgemein würde. Er teilt Tritte und Püffe aus.) Wenn mir der da drinn unter die Händ kommt — so einen Tritt — und noch einen — und noch einen — — — — (mit der Gebärde des Ohrfeigens) und dann einmal links — und dann einmal rechts — — — das heißt man zupacken. — — — So, und jetzt zur Mutter der Resi — — die soll was hören von mir — — — —

Hausmeisterin
(dienstbeflissen mit heuchlerischer Unterwürfigkeit).

Das lassens mich machen — gehen Sie nur in Ihr Geschäft, Herr von Kerzendacht! Die Mutter der Resi ist eine brave Frau — die wird schon ein End machen, da drüben — ich geh schon! Ergebener Diener, Herr von Kerzendacht!

(Drängt den Kerzendacht unter vielen Bücklingen fort und verschwindet in der grünen Tür des Hinterhauses. Kerzendacht droht mit der Faust nach dem Fenster zurück, dann rechts ab.)

Resi

(macht sich von Ernst los, eilt zur Tür und blickt in den Hof hinaus, wo Kerzendacht verschwunden ist. Mit einem halbunterdrückten Angstschrei zu Ernst zurück).

Der Kaufmann Kerzendacht! — O Gott, o Gott!

Ernst (bestürzt).

Therese! Was fehlt dir? Sag, Lieb? — — —

Resi

(seine Umarmung abwehrend, weint).

Laß mich! Du weißt ja nicht, was uns droht! Wir stehen wie in einem Glashaus hier — — und draußen Blitz und Sturm — siehst du nicht die Gewitterwolke über uns?

Ernst.

Du träumst, Kind — Blumen und Sonnenschein, blühender Oleander und das Glück, wo du bist, Therese! — Es kann uns nichts geschehen — unsere Liebe ist fest — sag, Therese — daß du mich liebst — daß du mich immer lieben wirst — — — so sag es doch! — — —

Resi (verängstigt).

Ja! — — — — Das fürchterliche Fenster!

Ernst.

Ist dir das Fenster nicht lieb? durch das ich täglich dich sehe! Wie könnte ich hier leben und alles ertragen, was mich anfällt, wenn ich nicht das Fenster hätte, die Blumen draußen und die Träume, die mir ein besseres Sein vorgaukeln?! Weißt du, Therese, ich sehe dieses Fenster eigentlich nur mit dem inneren Auge, denn da zu tiefst (deutet auf seine Brust) ganz inwendig, braucht der Mensch ein solches Fenster, wo die Hoffnung und die Liebe hereinsieht — — — Nur diese innere Welt ist wirklich! — — — Aber diese äußere Welt, diese trostlosen Stuben, dieser schreckliche Familienanhang, diese armen befangenen Menschen, die mich nicht kennen, obschon sie Verwandte sind — diese äußere Welt ist für mich bloßer Schein — Trugbild, nicht Wirklichkeit — ein schwerer Traum, der vorübergehen wird, wie ich hoffe — und was jene Blindgeborenen Träumen nennen, ist mein Wachsein! Scheinbar sitze ich wie ein Gefangener in diesem Verließ — (mit der Hand an der Kehle, qualvoll) ach, der Strick um den Hals! — — — — — aber ich sehe wenigstens die Blumen draußen, die Sonne und dich. — — — — — Die Schönheit, die ich draußen sehe, sehe ich in mir, tausendmal schöner noch, eine wundervolle Ahnung von besseren Zeiten — — — Therese, was wäre ich ohne dieses Fenster — dieses innere Fenster?! — — — —

Resi (fest und innig).

Ich verstehe, Ernst — man braucht ein Fenster, wo die Hoffnung hereinsieht — — — — —

7. Szene.

Im Zimmer Ernst und Resi. Im Hof Resis Mutter, dann die Hausmeisterin.

Resis Mutter tritt aus der grünen Tür im Hinterhaus hervor — sie hat die scharf zu Tage tretende innere Verwandtschaft mit der gemeinen Wirklichkeit, doch ist sie eine behäbige Kleinbürgersfrau und trägt eine weiße Haube. Hinter ihr tritt die Hausmeisterin aus der grünen Tür und macht sich mit dem Kübel im Hof am Brunnen zu schaffen. Dann links ab.

Resis Mutter (kategorisch).

Resi!

Resi

(fährt bei dem Ruf erschrocken zusammen).

Ernst (verwundert).

Deine Mutter ist's. Warum erschrickst du so?

Resi (leise).

Still! (Verzagt.) Es kommen keine frohen Zeiten, Ernst. Die Mutter ist so eigen seit einiger Zeit. — —

Resis Mutter
(schärfer, tritt zur Glastür heran, von außen).
Resi! Hörst du nicht, wenn ich ruf — — — ?!

Ernst (betroffen).
Was soll das? Sie ist ja wie ausgewechselt! Ich will ihr sagen — — — —

Resi.
Bleib! Ich muß gehen, leb wohl, Ernst! (Eilt in den Hof ab.)

Resis Mutter
(im Hof, mit schärfster Betonung).
Hab ich dir's nicht verboten?! Wart, ich will dich lehren — — —! (Man hört ein Aufklatschen wie von Schlägen.)

Resi (aufschreiend).
Mutter! (Sie eilt, die Hände vor dem Gesicht laut weinend im Hof vor, zur grünen Tür, wo sie verschwindet.)

Resis Mutter
(ihr nach gegen die grüne Tür, wo Resi verschwunden ist, drohend und erhitzt).
Warte nur! Wirst mich noch kennen lernen!

Ernst (empört am Fenster).
Was tun Sie? — Schlagen Sie das Kind nicht! Hören Sie! — — Arme Therese! — — — Wie häßlich

— wie gemein! (Resis Mutter an der grünen Tür wendet sich mit dem Gesicht nach dem Fenster um.)

Hausmeisterin

(steckt von links den Kopf zum Fenster herein, mit einer weißen Haube wie Resis Mutter, die sich an der grünen Tür umwendet, so daß beide Köpfe, zum Verwechseln ähnlich, gleichzeitig sichtbar sind, in ihrem Wesen grundeins, was sich in der Ähnlichkeit von Ton und Gebärde ausdrückt. Im nächsten Augenblick verschwindet Resis Mutter in der grünen Tür).

So bin ich! Wirst mich noch kennen lernen!!! (Bleibt eine Weile am Fenster mit höhnischem Grinsen, leise die Fittiche mit der Kralle regend.)

Ernst (sehr aufgebracht).

Daß Sie sich nicht wieder unterstehen! — — — — (Der Kopf am Fenster verschwindet. Ernst eilt hinaus.) Hören Sie! — Habe ein Wörtlein mit Ihnen zu reden. — — — (Im Hof sich verdutzt umsehend.) Sie war doch eben hier. — — (Scheint sie in der Ferne zu erblicken.) He, einen Augenblick! (Eilends rechts ab aus dem Hof.)

8. Szene.

Im selben Augenblick, da Ernst im Hofe rechts verschwindet, taucht links im Hofe die Hausmeisterin wieder auf, mit Kopftüchel, hochgezogenem Kittel, Holzpantoffeln. Sie stellt ihren Kübel an den Brunnen und kehrt mit einem Reisbesen eifrig den Hofraum. Dann die Mutter.

Mutter

(vorsichtig ins Zimmer schleichend).

Daß er noch immer nicht da ist! (Sie späht durchs Fenster. Die Hausmeisterin kehrt dicht am Fenster vorbei und steht ganz nahe. Staub wirbelt herein. Die Mutter wischt mit der Schürze zärtlich über die Bücher hin.) Bücher sind der beste Schatz, Frau Hausmeisterin! Schön, so schön!

Hausmeisterin (immerfort kehrend).

Versteh nichts davon!

Mutter (übertrieben fein tuend).

Bildung ist das beste Kapital, Frau Hausmeisterin! — Geld und Gut kann man verlieren, aber Bildung! Gibt es eine schönere Mitgift?

Hausmeisterin (kehrend).

— — — — Geld!

Mutter.

— — Eine feine Erziehung, Frau Hausmeisterin! Meine Töchter! — Sie müssen wissen — jede spielt Klavier und spricht (näselnd) französisch! Kann es für einen Mann was Höheres geben, als ein Mädchen mit feiner Erziehung heimzuführen? Georges, mein künftiger Schwiegersohn, weiß es wohl zu schätzen! Ein so lieber Mensch — so edel — so vornehm — — (ganz

verzückt) ein Mann, der Gusta auf Händen tragen wird. — — Dann wird alles besser sein, wenn einmal Gusta versorgt ist — —

Hausmeisterin

(trocken, ohne im Kehren innezuhalten).

Ist er was? Hat er was?

Mutter.

Wie Sie nur fragen können! Ein Künstler, ein Künstler!

Hausmeisterin

(wegwerfend, indem sie den Besen ausklopft).

O weh! Ist schon das Wahre!

Mutter (sich überbietend).

Wie soll ich Ihnen nur sagen — — — jeder Zoll ein Prinz — ein ganzer Prinz!

Hausmeisterin

(roh, indem sie ihren Kübel vom Brunnen aufnimmt).

Das bilden sich alle Mütter ein — mindestens ein Millionär oder ein Prinz! (Schnalzt mit dem Finger, gleichsam ein Pfifferling.) Und dann kommt so was daher! (Mit Besen und Kübel dicht am Fenster, mit einem impertinenten Blick auf die Mutter, vorbei.) Die Mütter sind oft besessener wie die Töchter! (Ab nach links.)

Mutter (ganz verzückt).

Ein ganzer Prinz — wie er im Buch steht; ein Märchenprinz!

(Auf der gegenüberliegenden Hauswand des Hinterhauses erscheint die Vision der Mutter. Ein Prinz mit schwarzem Barett und weißer Straußenfeder, Locken, Degen, schwarzsamtenem Wams, hellen Trikots und Schnabelschuhen — hübsches Gesicht, so wie sich das Volk den Märchenprinzen vorstellt — sie macht viel artige Referenzen. Die Hauswand ist transparent, die Figur des Märchenprinzen dahinter ist angeleuchtet, so daß sie als visionäre Erscheinung sichtbar wird.)

Mutter

(mit eben solchen komischen Knixen).

Aber bitte, Prinz, kommen Sie doch nur herein! Wir haben Sie mit Sehnsucht erwartet! Die Prinzessin wartet schon! (Nach der linken Seitentür rufend.) Gusta, bist du fertig? Mach dich schön! Er ist es! Er ist es!

9. Szene.

Mutter, dann sogleich Georges.

(Ein Blütenregen fällt im Hof nieder als Zeichen der Vergänglichkeit der Zukunftsträume; in diesem Schleierregen fallender Blüten verschwindet die Vision; durch die Hoftür tritt im selben Augenblick der wirkliche, lebendige Abklatsch des Prinzen, nämlich Georges mit barettähnlicher Rembrandt-

kappe auf dem Künsterkopf ohne Feder, mit schwarzem Samtrock, helle enganliegende Beinkleider mit Strupfen, Spazierstöckchen, wie einen Degen an der Seite haltend, so daß sich die wirkliche Gestalt mit der Märchenillusion ungefähr deckt — das Gesicht hat jedoch die charakteristischen Eigentümlichkeiten der gemeinen Wirklichkeit, trotz Schnurrbärtchen, so daß man auf den ersten Blick erkennt, daß auch er eine Verkörperung der gemeinen Wirklichkeit ist. Im großen und ganzen hat Georges das Aussehen eines outrierten Malergenies.

Georges.

Tag, Mama! Wo ist Gusta?

Mutter.

Endlich, Georges! Endlich! Ich weiß, du hattest zu tun, ein Künstler wie du! Und dein Bild? Ist es verkauft? Hat es die goldene Medaille bekommen?

Georges (ungeduldig).

Ja! — Nein! — Nein! — Ja! Was weiß ich, Mama! Der Unverstand des Publikums — der Neid der Kollegen — — — — ach, nichts mehr davon! (Sieht unruhig um sich.)

Mutter.

Der Neid, das ist das größte Kompliment! (Eilt zur Seitentür links, rufend.) Gusta, so beeil dich doch! Georges ist da!

10. Szene.

Mutter, Georges, dann gleich Gusta. Etwas später Lini.

Gusta kommt aus der linken Seitentür. Sie ist steif, geziert, falsch seriös, das Gegenteil zur natürlichen Anmut der benachbarten Therese. Lini von links kommend, ist wieder das Gegenteil von Gusta; während Gusta die zimperliche, gezierte Jugend der Halbvergangenheit darstellt, ist Lini die freche Jugend der Gegenwart, hart ohne Grazie.

Gusta (gedehnt).

Da bist du ja!

Georges
(mit ausgebreiteten Armen, küßt sie).

Ah — meine Liebe!

Mutter (vor Rührung weinend).

Georges, mach sie glücklich! — Gusta, werde ihm eine gute Frau!

Gusta (affektiert).

Aber Mama! Wie abgeschmackt! Komm, Georges!

(Beide ab durch die linke Seitentür. Mutter seufzt beglückt auf, geht zum Glasschrank an der rechten Wandseite. Kleine Pause.)

Lini
(zur Seitentür links; anmaßend).

Mein Gott, sieht's da aus! Man muß sich ja

schämen, wenn Leute kommen! Die Bücher da! Und der Staub! (Will den Tisch abräumen.)

Mutter

(kramt im Glasschrank herum).

Willst du dir die Finger beschmutzen! Und dein schönes Kleid! Nein, Kind, laß das mich machen — —!

Lini.

Meinetwegen!

Mutter

(nimmt eine Glasdose aus dem Schrank, weint).

Lini!

Lini (herzlos).

Mutter, was flennst denn schon wieder! Diese ewige Weinerei!

Mutter.

Sieh, mein Kind, was da drinnen ist — —

Lini

(neugierig und dann enttäuscht).

Pfui! Nichts als Moder! Wirf doch den Mist weg!

Mutter (entsetzt).

Mist! Kind, versündige dich nicht an deiner Mutter! Blumen sind es, Myrthen — (küßt verzückt das dürre

Kränzlein und setzt es sich auf das Haupt) mein Brautkranz! Und wenn ich denke — daß die verwelkten Blumen wieder aufblühen, und daß die Gusta bald einen solchen Myrthenkranz tragen wird — dann will ich mich mit dem Himmel aussöhnen, daß mir von meinem Glück nichts geblieben ist, als dieses Häufchen modrige Asche, der Staub meiner grauen Ehestandsjahre. (Nimmt das Kränzlein wieder ab.)

Lini (gefühllos).

Dieses ewige Lamentieren — du weißt, daß ich das nicht ausstehen kann! (Macht sich links am Tisch zu schaffen.)

Mutter

(legt die Blumen wieder in die Dose und stellt sie auf den Tisch. Der Glasschrank steht offen).

Das versteht ihr halt nicht, Kinder!

11. Szene.

Mutter, Lini, dazu Ernst.

Ernst

(stürmt in den Hof und zur Glastür herein).

Hab ich recht gesehen, ist der Taugenichts wieder da?

Mutter.

Taugenichts? Von wem redest du?

Ernst.

Von diesem Schwindler! Seid ihr denn ganz blind? Siehst du denn nicht, Mutter, welchem Menschen du dein Kind anvertraust? Siehst du denn die Wirklichkeit nicht? Die nackte Wirklichkeit?

Mutter.

Ich sehe sie — aber du siehst sie nicht! Georges ist ein guter Mensch — du bist nicht besser als er!

Ernst.

Ein liederliches Subjekt — ich habe meine Gründe! — — — — Er belügt euch ja: nur zwei Worte will ich mit ihm reden — — — (Tritt zur Tür links heran.)

Mutter

(stellt sich ihm entgegen, schreiend).

Willst du das Glück deiner Schwester mit Füßen treten?!

Lini.

Streitet ihr schon wieder?! Schämt euch doch!

Mutter (zu Lini).

Er gibt keine Ruhe wegen Georges! Wenn ich nicht bin, gibt's ein Unglück! Der Störenfried!

Lini.

Eiferſüchtig iſt er auf uns! (Zu Ernſt.) Was geht's dich an? Schau auf dich ſelber! Da haſt du genug aufzupaſſen!

Ernſt (wendet ſich ab).

Ja, eigentlich iſt das wahr! Was geht's mich an? Man kümmert ſich zuviel um andere — — — — Aber man iſt ſo furchtbar verſtrickt in alles außer uns — — und man vergißt ſich ſo leicht — —

Vater
(im Nebenzimmer links fängt zu rumoren an mit brutaler Stimme und etwas ſchwerer Zunge).

Das hält ja kein Hund mehr aus! — — —

Lini.

Jetzt fängt der Vater auch noch an! Keine ruhige Stunde im Haus!

Mutter.

Er hat heute wieder ſeinen Tag. — (Geſte des Trinkens. Eilt in das Zimmer links, wo ein lebhaftes Durcheinander iſt.)

Lini.

Es iſt zum Auf- und Davongehen! (Geſchrei nebenan.)

Vater (drinnen, Gepolter).

Ruh will ich haben!

Mutter (drinnen).

Benimm dich wie ein Mensch — alles zerschlagen — Au! Lini! Hilfe! (Lärm von umgestoßenen Stühlen.)

Lini

(reißt die Tür auf, entsetzt mit schriller Stimme).

Ernst — Ernst — er will die Mutter schlagen — —!

Ernst

(stürmt ins Zimmer, mit starker Stimme).

Vater!

Vater (drinnen).

Du — Bub!

Ernst (drinnen).

Ich bin kein Bub — und ich dulde nicht — — —!

Vater (drinnen).

Ich werd dir geben — —! (Man hört ein verworrenes Durcheinander.)

Lini

(sieht durch die offene Tür die Szene, die sich drinnen abspielt; schrill).

Um Gotteswillen, Ernst — Ernst — laß den Vater! — — — — (Zur Mutter, die aus dem Nebenzimmer hereinflüchtet, indessen drinnen das Stimmengewirr andauert.) Ein schönes Beispiel, das ihr euren Kindern gebt — —!

Mutter (händeringend).

— — — Kann ich dafür? — Mein Gott, was hat das Unglück aus dem Mann gemacht?!

Vater
(drinnen im heftigen Wortwechsel).

Du vergreifst dich an deinem Vater — — — du — — Elender — du — —!

12. Szene.

Mutter, Lini, dazu gleich Gusta und Georges, dann Ernst.

Gusta (eilig von links herein).

Pst! Pst! Ruhe! Tante Kordula! Tante Nina kommt! Onkel Franz! Onkel Karl! Seid ihr denn verrückt?! (Weinerlich.) Mein Gott, Mein Gott! (Lini schmeißt rasch die linke Seitentür zu, der Lärm der Streitenden verstummt.)

Georges (ebenfalls von links).

Familienzauber, wie? Nee, Gusta, mein Herz ist gegen den Ansturm der Gefühle nicht fest genug. Du weißt, Familiensinn ist nicht meine starke Seite. Tag, Gusta, auf Wiedersehn! Die anderen sind mir nicht böse, wenn ich mich polnisch empfehle — —

Gusta (schmollend).

Na, wie du willst —

Georges

(will sie küssen, sie wehrt ab).

Auch recht. — (Durch die Glastür im Hintergrund ab.)

Ernst

(langsam aus dem Nebenzimmer links, gegen das Fenster hin; etwas derangiert; richtet sich den verschobenen Hemdkragen zurecht und wischt krampfhaft an den Händen).

Mutter

(zur Eile antreibend, aufgeregt hin und her).

Schnell Ordnung machen! (Zu Lini.) Ans Klavier, Lini — Beethoven spielen, Schubert, was Lustiges, aber laut, mit dem stärksten Anschlag! Gusta, setz dich in diesen Stuhl, nimm eine Handarbeit, zeig dich glücklich! (Erhöht.) Zeigt euch glücklich!! Ernst zu den Büchern, studier etwas! Sie kommen schon! Sie wollen uns ja nur aushorchen!

(Mutter und Töchter schießen aufgeregt durcheinander, Gusta setzt sich auf einen Stuhl, steif wie eine Bauernbraut und hält eine Handarbeit, Lini geht ins Nebenzimmer links ab. Die Mutter nimmt die Dose und stellt sie in den Glasschrank, den sie eilig zuschließt.)

13. Szene.

Die Mutter, Gusta, Lini und Ernst. Dann die Tante Kordula, später der Reihe nach Onkel Franz, Onkel Jakob, Tante Nina, Tante Rosa, Tante Klara, Onkel Karl.

Tante Kordula, Edle von Mannesfelder, taucht von links im Hof auf, Verkörperung der gemeinen Wirklichkeit — altjüngferlich, frech, karikiert, „mannsfeldisch“. Sie trägt eine Zugkrinoline, mit Rosen auf weißem Tüll; die Krinoline ist durch Schnüre um die Leibesmitte wie eine Gardine in die Höhe zu ziehen, wie sie noch in der biedermeierlichen Übergangszeit, um die Mitte der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts, getragen wurde. Auf dem hohen Chignon trägt sie ein flaches Hütchen, das von der Stirn steil auf der hohen Frisur in die Höhe steht. Das charakteristische Attribut, der Fledermausmantel ist als Überwurf drapiert, die Flügel sind vorläufig wie ein Fichu nach vorn über die Brust gezogen. Sie lorgnetiert im Hof prüfend herum und durchs Fenster herein und winkt in der Richtung, von der sie gekommen ist, worauf sich der Hof nach und nach mit den Verwandten füllt, lauter altmodische, verzeichnete Menschen, die schon kostümlich eine zeitgemäße Übereinstimmung mit der gemeinen Wirklichkeit, verkörpert durch die Tante Kordula, Edle von Mannesfelder, zeigen, als deren Sendboten sie erscheinen.

Ernst
(wischt verzweifelt an den Händen).

Pfui, wie häßlich! Das hab ich nicht gewollt — — — Man möchte sich vor sich selber verkriechen — so

besudelt mit Schmach und Schande. — — — (Verbirgt den Kopf im Arm.) Daß man's vergessen könnte — wie einen bösen Traum!

Tante Kordula

(schon während des Vorigen von links kommend, am Fenster vorbei, zur Glastür herein, auf Ernst zu; in vornehmtuender, doch beispiellos frecher und unverschämt koketter Art, gleichsam auf den Mann, also auf Ernst „fliegend" und doch wieder denselben bevormundend, herablassend und höhnisch behandelnd. Sie spricht scharf prononziert, wienerisch hochdeutsch, mit dem näselnd vornehmtuerischen Ton; mit dem Lorgnon bewaffnet).

Na, Herrrr Neveu — mit dem Dichterkopf! Noch immer hoch hinaus — es schickt sich nicht, daß einer höher will — herunter mit ihm, vom Altarl — meine Ansicht! Ich bin fürs Praktische, für die reelle Wirklichkeit! (Mit der Mutter im Gespräch.)

Ernst

(hat sich entrüstet erhoben und ist zum Fenster getreten, taumelt zurück, wie sich der Hof mit Menschen füllt).

Gräßliche Kreaturen!

Tante Kordula

(wendet sich nach der Tür, wo links am Fenster vorbei die anderen Verwandten erscheinen; scharf, beißend im Ton, mit komischer Verbeugung einladend).

Also hereinspaziert — alle lieben Verwandten! Immer nur hereinspaziert!

Onkel Franz
(Professor, als zweiter zur Glastür herein, bleibt stehen, mustert den Raum und die Anwesenden mit einem prüfenden Blick. Er ist schwarz gekleidet, trägt einen struppigen Zylinder, gibt sich sonderlinghaft, als Familienoriginal. Seine Stimme ist etwas schnarrend und mokant. Er schnuppert in der Luft).

Es riecht nach Gewitter hier! Ich schmecke die Spannung in der Luft! Habe sozusagen eine magnetische Ader. — Keine Ungelegenheit, Frau Schwester, wir gehen bald!

Mutter (überrascht tuend).

Ah, mein Herr Bruder, der Herr Professor! Nur herein; Schön, daß ihr uns einmal besucht! (Im Nebenzimmer hört man Klavierspielen.)

Onkel Jakob (behäbiger Spießer).

Da ist sie ja, die glückliche Braut!

Gusta (steif und fad).

Tja—a—a—a—a.

Tante Nina
(mit Wuschelhütchen am Kopf, Strickbeutel in der Hand; heuchlerisch).

Die glückliche Braut!

Tante Rosa
(mit Rüschenhütchen, Strickbeutel; heuchlerisch).

Die glückliche Braut!

Tante Klara
(alte Jungfer mit Florentinerhut, Strickbeutel; heuchlerisch).
Die glückliche Braut! (Sie nehmen die Strickerei aus den Beuteln, umringen Gusta und stricken heftig. Die drei Tanten nehmen auf dem Sofa Platz.)

Onkel Karl
(Theatraliker, Pappschachtelmacher und Haustheaterliebhaber; hanswursthaft, singt das bekannte Volkslied).
Spinn, spinn, o Tochter mein. — — — —

Tante Nina (vornehm näselnd).
Aber Karl, wie kannst du nur!

Tante Rosa.
Wie kannst du nur!

Tante Klara.
Wie kannst du nur! (Drinnen wird plötzlich Beethovens Eroica gespielt.)

Onkel Karl.
Die Begleitung — wer spielt denn so falsch? — —

Mutter (gereizt).
Falsch? Du wirst doch nicht sagen, daß meine Lini falsch spielt! (Zu den Tanten.) Der teure Klavierprofessor! Aber es ist doch schön, wenn man etwas kann. Ich sage immer, Bildung ist der größte Schatz!

Bildung kann einem nicht genommen werden. (Alle horchen auf das Klavierspiel, das so stümperhaft als möglich ist — zimperliche Haustöchtermusik.)

Ernst (halblaut).

Armer Beethoven!

Onkel Jakob.

Das war doch Schubert! Unsere Helene kann das auch!

Onkel Franz (wütend auf Jakob).

Das nennen Sie Schubert? Das nennen Sie Schubert??

Onkel Jakob.

Herr Professor, ich war beim Militär, ich kenne das noch von der Regimentskapelle her — — (Schwärmt.) Wo ist die schöne Militärzeit!

Onkel Franz.

Sie waren ein ganz gewöhnlicher Trompeter und verstehen einen Schmarrn von der Musik — —!

Onkel Jakob.

Wenn ich auch nicht studiert habe, wie der Herr Franz, so werde ich doch auch noch ein Wort mitreden dürfen — — —

Onkel Franz
(schmeißt seinen Zylinder auf die Erde, springgiftig).
Nein — das dürfen Sie nicht! — — —

Onkel Jakob (hartnäckig).
Ich kann sagen, was ich will — verstanden!

Onkel Franz (stampfend).
Nein! — Nein! — Nein! —

Tante Rosa.
Wollt ihr Frieden geben, Kampfhähne —?!

Tante Nina (zieht Jakob weg).
Sei ruhig, Jakob! —

Tante Rosa (zieht Franz weg).
Nun, so laß ihn doch! — —

Mutter (gutmütig).
Aber, aber, wer wird denn streiten — — — —
(Alle Verwandten wenden sich wie eine Mauer gegen die Mutter.)

Tante Klara.
Bemühe dich nicht um uns!

Tante Nina.
Bei euch ist auch nicht alles so, wie es scheint!

Mutter.

Kein böses Wort fällt hier, das ganze Jahr nicht!
(Die brutal polternde Stimme des Vaters wird nebenan hörbar.)

Tante Rosa.

Überhebt euch nur nicht! Wir wissen schon, wie es bestellt ist — —

Onkel Karl.

Man merkt's, sobald man zur Tür hereinguckt: in diesem Hause wohnen Glück und Frieden — — —

Die Tanten (mit spitzem Gelächter).

Hi, hi, hi! Glück und Frieden. — — — — —
(Gusta erhebt sich plötzlich und geht rasch nach links ab.)

Mutter.

Kehre jeder vor seiner Tür! — — — —

Ernst.

Laß sie, Mutter, sie waren nie so aufrichtig, als eben jetzt, da ihre Masken fallen! — — — —
(Onkel Franz und Onkel Jakob richten stechende Blicke auf Ernst, sie werden einig, da sie einen neuen Feind entdeckt haben.)

Tante Kordula
(mit lauter Stimme und Händeklatschen).

Ich will euch eine Musik machen — daß euch das ge-

stockte Blut wieder ein bißl wurlert wird — he zum Tanz!

(Tanzt durchs Zimmer, zieht die Krinoline an den Schnüren hoch, ab ins Zimmer links, dessen Tür offen bleibt. Auf dem Klavier ertönt ein wüster Gassenhauer, das Klavierspiel wird immer wilder, dämonischer, teuflischer, es reißt alle in seinen Bann mit Ausnahme der Mutter und des Ernst, sowie mit Ausnahme von Onkel Franz und Jakob, die Ernst unausgesetzt stechend angeblickt und sich links und rechts neben ihm aufgestellt haben. Die ganze übrige Gesellschaft wiegt sich im Takt mit entsprechenden Bewegungen der Beine. Die Stimme des Vaters johlt zur Musik.)

Onkel Karl

(tanzt im Zimmer herum).

Bravo — bravo — das ist fein! — — — (Summt mit.) Hm, hm, hm! (Die Musik reißt plötzlich ab.)

Onkel Franz

(indem er mit dem Finger fortwährend auf Ernst lossticht und ihm jedes Wort gleichsam einbohrt).

Nur nicht gleich übernehmen, Herr Neffe! — — —

Onkel Jakob

(in derselben Weise auf Ernst einhackend).

Du bist auch nichts Besseres, als deine Leute sind! — Du gehörst schon zu ihnen — möchtest wohl gar hoch hinaus! — — —

Mutter (voll befriedigten Stolzes).

Ja — das will er! Das soll er auch! Ein großer und berühmter Mann!

Tante Nina.

Habt ihr gehört, ein großer und berühmter Mann! Hi, hi, hi! (Die Tanten, wieder auf dem Sofa, nicken einander zu, kichern und beugen sich über ihre Strickereien.)

Mutter (hartnäckig aufschneidend).

Wozu hätte man sich's denn das viele Geld kosten lassen? Die Erziehung! Die Studien! Schon die Bücher allein, die Ernst braucht! Seht nur, die neuen Werke! (Sie spricht mit den Tanten fort.)

Onkel Franz (wie vorhin).

Nur hübsch bescheiden und artig gegen die Verwandten sein — kein Brausewind — kein Großmaul — kein Hans Hochhinaus! — —

Onkel Jakob (ebenso).

— — — Hoch hinauf — tief hinab! — — —

Tante Klara (zur Mutter).

Ihr seid eben eine gottbegnadete Familie! Hi, hi, hi! (Strickt emsig weiter.)

Tante Rosa.

Eine Musterfamilie! (Strickt emsig weiter.)

Mutter.

Ja, das sind wir! Ich kann euch aus innerster Überzeugung sagen, daß ich glücklich bin!

Tante Nina.

Empörend musterhaft!

Alle Tanten.

Hi, hi, hi!

Ernst

(reißt sich los, voll heiligen Zornes, während des Folgenden große Bestürzung unter den Verwandten. — Sie lehnen entsetzt an den Wänden, Mund und Augen aufgesperrt wie Masken — andere halten sich die Ohren zu, Karl unter den Tisch, Jakob in die Ecke, Franz zur Tür, wo er wie gebannt stehen bleibt).

Ihr lieben Verwandten! Hackt zu mit scharfen Schnäbeln — hackt immerzu! Verlacht unseren Wahn — so lacht doch — über unsere Scham — über unser Glück — unsere Illusionen — warum lacht ihr nicht?! — Vielgeliebte Verwandte! — Hört nicht, was eine törichte Mutter sagt, wenn sie mit ihren Kindern prahlt — eitel ist jeder Mutter Stolz und schön, wenn er auch irrt — und laßt es nicht fehlen an Spott und Hohn, an Haß und Neid, diesem festen Verwandtenkitt, an eurer falschen Liebe, die euch nur noch verhaßter macht — liebende und vielgeliebte Verwandte!

(Im Nebenzimmer paukt das Klavier wieder eine zynisch, wilde Tanzweise. Tante Kordula tanzt aus dem Zimmer

links heraus, sie trägt noch die Krinoline, jedoch der Stoff fehlt, die Rosen sind an dem Gestell befestigt und durch das leere Gestell sieht man ihre verwahrloste Unterwäsche — die wahre Gestalt unter den Rosen — Hosen bis an die halbe Wade mit zerfransten Spitzen, von schmutziggrauer Farbe, die Strümpfe unordentlich herabhängend, ein großes Loch darin, vertretene Schuhe mit Löchern, sogenannte Zugstiefletten mit ausgeweitetem Gummi.)

Tante Kordula
(tanzt und summt die Melodie, mit den Händen klatschend).

Hm — hm — hm! — (Alle defilieren am Fenster vorbei, als letzte Tante Kordula. Hinter der Szene hört man ihren hohlen Ruf.) Den Strick um den Hals!

Ernst
(abgewendet, sieht am Fenster empor, ausrufend).

Die Liebe und der Glaube an das Gute! — — — — — Du meine Hoffnung auf bessere Zeiten! — — — — — — —

Tante Kordula
(wieder von rechts in den Hof, das Hütlein in der Hand schwingend, die Haare entrollt, die Flügel ausbreitend als Symbol der gemeinen Wirklichkeit; sie schleudert das Hütlein weg mit dem Ausruf als Antwort auf Ernsts Worte).

In den Dreck damit!

(Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

1. Szene.

Draußen im Hof Resis Mutter und Kaufmann Kerzendacht. Dann im Zimmer Gusta.

Im Hof vor der grünen Tür des Hinterhauses verabschiedet sich Kaufmann Kerzendacht von Resis Mutter. Er steht feierlich aus im Bratenrock, weißer Binde und altmodischem Zylinder.

Kerzendacht (im Abgehen).

Mitgift hat sie keine — Jugend und Schönheit dauern nicht ewig — was bleibt dann übrig? Na, wie die Jungfer Resi will — sie hat bis morgen Bedenkzeit! (Wirft sich in die Brust.) Ist der Kaufmann Kerzendacht keine glänzende Partie? — Ein gesetzter Mann — in den besten Jahren — kein Windbeutel, wie der da drüben — an jedem Finger könnt ich zehn Bräute haben — und mit Geld! (Aufseufzend.) Aber man ist eben Idealist, ja, leider, muß ich sagen! — Dreißig Jahre hat man sich hinter dem Ladentisch geplagt, nun möcht man auch einmal was haben fürs Herz und natürlich fürs Geschäft, was die Hauptsache ist. So eine einfache, bescheidene Frau, die tüchtig mithilft — — — — Da drückt man halt beide Augen zu, wegen der fehlenden Mitgift. — Ob ich's alter Esel am Ende nicht noch bereuen werde! — — — Aber daß mir reiner Tisch gemacht wird, mit dem da drinn!

Resis Mutter (ängstlich).

Aber, Herr von Kerzendacht! Die Resi — nein — das Glück! — Sie ist halt so schüchtern — und mit dem da drinn: das ist doch nur so eine Kinderei, die hört so wie so auf. — Sie müssen Geduld haben mit ihr — die Liebe kommt schon von selber — —

Gusta

(durch die linke Seitentür herein, mühselig und beladen).

Was wollt ich eigentlich? — Hab's schon wieder vergessen! — (Greift sich an den Kopf.) Hin und her — und her und hin! — — — — Gott, wie man da gesehen wird! (Zieht sich scheu in die linke Ecke zurück und läßt sich schwer in den Lehnstuhl nieder. Seufzt und stöhnt.) Und das hat mir geschehen müssen!

Kerzendacht

(im Hof zu Resis Mutter).

Ultimatum bis morgen!

Resis Mutter.

Sie haben mein Jawort, Herr Schwiegersohn — die Resi ist ein braves Kind — und was die Mutter will, geschieht!

Kerzendacht.

Nur keinen Zwang! Erzwungene Liebe tut Gott leid! Ergebener Diener! (Ab im Hof rechts.)

Resis Mutter (knixend).

Kommens bald wieder, Herr Schwiegersohn! Die gute Resi — — (zur grünen Tür gewendet, brutal:) wir werden sie schon kirre machen, diese Gans! (Ab ins Hinterhaus, durch die grüne Tür.)

2. Szene.

Gusta allein im Zimmer. Dazu Tante Nina.
Dann Lini.

Tante Nina
(mit dem Strickbeutel, steckt den Kopf zur Glastür herein; zuckersüß).

Ist's erlaubt?

Gusta
(mit leichtem Schreckensruf, aufspringend).

Ah! (Eilt so rasch sie kann nach links ab.)

Tante Nina
(argwöhnisch, mitten im Zimmer).

Ah! Da ist was los!

Lini
(von links mit langem Gesicht).

Mein Gott, Tante Nina!

Tante Nina.

War das nicht Gusta, die eben weglief? — — — Ihr seid doch nicht böse, wegen neulich? — — —

Lini (gedehnt).

Aber nein — warum denn — keine Spur! Gusta ist heut nicht zu sprechen — — — — — — —

Tante Nina (strickt bereits emsig).

Versteht sich — Ausstattungssorgen — Brautzeit — hohe Zeit! —

Lini (unruhig, zerstreut).

Ja — ja — hohe Zeit! — Die Mutter ist drinnen — wenn du hineingehen willst. — — — (Schiebt sie links hinein, ergrimmt hinter ihr.) O, ihr!

3. Szene.

Lini. Dazu Ernst. Dann die Tante Klara. Später im Hof ein fremder Herr.

Ernst

(zur Glastür herein, abgehetzt, wirft Hut und Stock hin und läßt sich in einen Sessel fallen. Er trägt abgetragenen langen Rock mit Schößen, das Gesicht etwas kummervoll und darum älter erscheinend als im 1. Akt — sonst wie früher).

Nichts aufzutreiben! Alle Quellen versiegt! Geld, Geld, Geld! Und konnt es sonst so leicht aus der Erde stampfen!

Lini.

Heute waren schon wieder Leute um Geld hier. — Wohin wird das noch führen — — es ist ja zum

Weinen! (Ein Herr im Gehrock und Zylinder taucht im Hof auf, sieht sich um und um.) Schon wieder einer — — sie rennen uns ja die Tür ein. — — (Plötzlich hart und achselzuckend.) Aber was geht das alles mich an!

Tante Klara
(durch die Glastür mit Strickbeutel; zuckersüß).

Nur ein Viertelstündchen! Ein kleines Plauderstündchen!

Lini (mit Galgenhumor).

Eine Viertelstunde — aber nicht länger! — Wir haben soviel zu tun! Und abends wollen wir in die Oper!

Ernst.

Die alte Vettel! (Der fremde Herr sieht zum Fenster herein. Ernst erblickt ihn, greift sich mit einem Aufschrei an die Kehle; mit wahnsinnigen Augen.) Ah! — — Zieht zu den Strick! Zieht fest zu! Ah! — — — —

Tante Klara (ängstlich).

Was ist dir? Soll ich einen Arzt holen?

Ernst (ermannt sich).

Nichts, nichts — eine Gräte hab ich geschluckt. Wir hatten Rheinlachs zu Mittag. — Geh nur hinein, guck in den Topf. Ihr habt ja die Kunst, bis in den Magen zu sehen! — — — — — — Siehst du die Gräte? —

Fremde Herr
(im Hof, nähert sich der Glastür, klopft).

Lini
(faßt die Tante unter dem Arm).
Komm, Tante!

Tante Klara
(neugierig nach der Glastür lugend, schwatzhaft).
Muß mich doch umsehen — man hört gar nichts von euch! — Es ist doch alles wohl? — — — —

Ernst (sehr ärgerlich).
So mach doch die Türe zu, Tante, es zieht! (Lini und Tante Klara links ab.)

4. Szene.

Ernst allein. Der fremde Herr.
Der fremde Herr als Sekretär des Grafen ist, wie alle anderen Figuren, schon durch das Kostüm über den Alltag erhöht. So trägt er z. B. eine Tracht, die an das feudale 18. Jahrhundert anklingt.

Fremde Herr (eintretend).
Entschuldigen Sie — ich muß mich wohl geirrt haben! — Ich bin der Sekretär Sr. Exzellenz des Grafen Laich zu Froschweiler — Quackenhausen — —

— — und habe eine Sendung an den Dichter des Schlosses der Träume. — — — — — —

Ernst.

Schon recht — der bin ich! — — — —

Fremde Herr

(sich umblickend, sichtlich enttäuscht, gedehnt).

— — — Nicht möglich — — hier? — — — in einer Art — — äh — — Bedientenwohnung — — —

Ernst (erratend).

Tut mir furchtbar leid — — — den Sekretär Sr. Exzellenz des Grafen Laich zu Froschweiler — Quackenhausen — hier — in einer Art — äh — Bedientenwohnung — empfangen zu müssen — — — die Appartements meines Schlosses sind noch nicht — — äh — — adaptiert — — sagen wir adaptiert — — aber — — vielleicht verstehen Sie — — in Gedanken sind sie bereits fertig — Gedanken, Herr, sind Realität! — Phantasie — — haben Sie Phantasie? — — Dann haben Sie Zauberkraft! — — — und dann ist die — — äh — — Bedientenwohnung ein Märchenschloß — — dieses gemeine Holz Mahagoni und Palisander — dieses Fenster mit den Blumen ein Feengarten — — — — Illusionen, mein Herr! — — Haben Sie Illusionen? — — Dann haben Sie die wahre Wirklichkeit — — — — (chevaleresk) wo ich Sie als Grand-

seigneur willkommen heiße — auf meinem Fidei-kommis von Gottes Gnaden!

Fremde Herr (lächelnd).

— — Sonderbar — sonderbar — — — na also — — Se. Exzellenz, der Herr Graf, kennt Ihr Werk und ist entzückt — und äh — — als Grandseigneur haben wir Sie uns wohl gedacht — — kaum anders denkbar nach Ihren Schilderungen — — wie heißt es doch in Ihrem Buch vom Schloß und seinen Kammern — —? Braune Möbel aus — — — Rosenquarz — nein, nicht so — — aus?

Ernst (zitiert).

Braungoldene Möbel im Glanz der geschliffenen Steine — gespenstige Türen und Edelsteinfluten aus vollen Kammern; das zarte Rot des Rosenquarzes —

Fremde Herr (einfallend).

Genug — genug! Nun glaube ich, daß Sie es sind, den ich suche. — — — — Se. Exzellenz will den Dichter persönlich kennen lernen und bittet ihn für heute zum Diner.

Ernst
(freudig überrascht, mit Verneigung).

Sr. Exzellenz ganz zu Diensten — wie ich bin, komme ich! — — —

Fremde Herr (erschrocken).

Gott behüte — — zum Empfang? — — So wie Sie sind? — — — Das geht nicht — die Standesherren und die Minister — die Komtessen — man ist furchtbar neugierig auf Sie — — — selbstverständlich nur — Frack — mit allen Orden — — — —

Ernst

(mit einer halben Verbeugung).

Zu dienen — — — mit allen Orden???!!!

Fremde Herr

(im Abgehen grüßend).

Also nicht vergessen, heute abend im Palais! (Ab.)

5. Szene.

Ernst. Dann die Mutter.

Ernst

(in derselben Stellung).

— Werde nicht ermangeln! — — — (Blickt dem Abgehenden ein wenig verdutzt nach — plötzlich singend und springend.) Tralalala — tralalala! (Rufend.) Mutter, Mutter! (Springt links zur Tür hinein, zieht die Mutter an der Hand nach sich.) Jetzt darfst du dir wünschen — was du willst, Mutter — ich habe eine Wünschelrute in der Hand — siehst du sie? Nein, du siehst sie noch nicht — aber — der Tag ist nicht mehr fern — da will

ich dir ein Häuschen bauen, ein Häuschen im Grünen, wie du es gern hättest — und einen Stall dazu mit Hühnern, den schönsten Hühnern, die die größten Eier legen, und das alles wird dir gehören, denn das kann ich — — Gedanken, Mutter, sind Kraft — und werden Holz und Stein und Haus und Garten! —

Mutter (unwillig).

Ach, du bist ja verrückt — laß mich mit deinen Späßen! — —

Ernst (überzeugend).

Nein, Mutter, diesmal ist's heiliger Ernst! Seine Exzellenz, der Herr Graf Laich zu Froschweiler — Quackenhausen, werden mich heute wie einen Grandseigneur empfangen — mein Glück ist gemacht, na, und mit solchen Gönnern, kannst du dir denken, ist kein Wunsch zu hoch! — — —

Mutter (zweifelsüchtig).

Nun, wenn du dich nur nicht wieder irrst! — — — Aber ich will's dem Vater sagen und auch den Tanten, daß sie sich wenigstens grün und blau ärgern — — — (Freudig links ab.)

6. Szene.

Ernst allein. Dann das Phantom der gemeinen Wirklichkeit in der Schranktür. Später die Hausmeisterin.

Ernst.

Du hast recht — — — sie sollen sich grün und blau ärgern! — — (Springt singend hin und her.) Tralalala — tralala — — — den Frack heraus und säuberlich gebürstet — den Zylinder gebügelt! — — (Öffnet die Schranktür, die frontal mit der Innenseite zum Publikum steht. Der Schrank ist leer; in einem Ausschnitt der Schranktür erscheint das dämonische Gesicht der gemeinen Wirklichkeit, magisch erleuchtet, mit höhnischem Grinsen.) — Wo — ist — mein — Frack? — — — —

Das Phantom.

Versetzt!! (Das Gesicht verschwindet.)

Ernst

(starrt auf den Pfandschein, der an der Schranktür innen befestigt ist und den er an sich nimmt. Pause, er will nach der Tür links).

Mutter! — — — (Bleibt ratlos stehen.) Nein — das geht auch nicht! (Er sinnt nach und erblickt die am Fenster vorübergehende Hausmeisterin und ruft ihr.) Halt, Frau Hausmeisterin; auf ein Wort, wenn ich bitten darf!

Hausmeisterin

(bei der Glastür herein).

Was?

Ernst

(hält ihr unbeholfen den Versatzschein entgegen).

Bitte — — — Würden Sie mir ins Leihhaus gehen — das da auslösen? — — —

Hausmeisterin

(streckt die Hand hin).

Geld!

Ernst

(kehrt melancholisch seine Hosentaschen um).

— — Keinen roten Heller! Könnten Sie nicht vielleicht? — —

Hausmeisterin.

Ohne Geld — keine Hochzeit! — — —

Ernst

(summend auf und ab; tief in Gedanken).

— — — Gehen Sie hin zu Sr. Exzellenz, dem Grafen Froschlaich zu Quackenweilern — Wolfshausen — — — — — Quackfrosch zu Laichenhausen — Wolfsweilern — — — und sagen Sie — — — ich habe weder Frack noch Orden — — — kann nicht mit den Wölfen heulen und auch nicht mit den Fröschen quaken. — — — — (Hausmeisterin ab durch die Glastür.) Habe was Gescheiteres zu tun! — — — — — (Setzt sich an den Tisch am Fenster, grübelt und schreibt.)

7. Szene.

Ernst im Zimmer. Im Hof Resi und Resis Mutter. Dann die beiden Gläubiger.

Resi kommt aus der grünen Tür in den Hof, pflückt eine Blüte vom Oleander, verzupft sie nachdenklich.

Resis Mutter
(aus der grünen Tür heraus drohend).

Widerspenstigkeit! Dir wird man schon einen Herrn zeigen! — — Und wenn ich dich bei den Haaren an den Altar schleppen muß! — — (Zurück in die Tür. Resi allein im Hof.)

Ernst
(von seiner Arbeit aufsehend).

Was sagt sie? — — (Springt auf, da er Therese sieht, ihren Namen singend.) The—re—e—se! (Therese fährt bei dem Ruf zusammen — steht fast böse gegen das Fenster und flüchtet in die grüne Tür, die sie hinter sich zuwirft. Ernst verdonnert.) Was hat sie — — — böse? — — Die Liebe schmollt! — — — — (Setzt sich aufseufzend wieder hin.) Ach, Welt — was bist du für eine rauhe Kratzbürste! — — — (Lächelt verklärt.) Sehnsucht, was bist du für eine liebe Frau! (Schreibt wieder. Ein Gläubiger ist bei der Glastür hereingekommen, großer, starker Mann, Bürger vom Grund, Reminiszenzen an die gemeine Wirklichkeit — roter Schnurrbart — steht eine Weile bricht dann los.)

Gläubiger (brutal).

Wie lange wollen Sie mich da stehen lassen? Habe ich vielleicht meine Zeit gestohlen? — — — —

Ernst
(steht erschrocken auf, dann ebenso barsch).

Kommen Sie morgen — kommen Sie übermorgen — in vierzehn Tagen — in einem Monat! (Ein anderer Gläubiger kommt in diesem Augenblick zur Glastür herein — es ist Simon Traugott Veilchenstamm, ein patriarchalischer Jude, Reminiszenzen an die gemeine Wirklichkeit, jedoch mit weißem Bart, also gemildert.)

Simon Traugott Veilchenstamm.

Nu — was gibt's? — — — ä Gläubigerversammlung?

Gläubiger (wild gegen Ernst).

Himmelkreuzbomben Element! Das haben Sie jedesmal gesagt — ich gehe nicht eher weg, als bis Sie bezahlen! — — — —

Ernst (pathetisch).

Mit allen Schätzen des Berges Sesam! Wie ein Fürst mit Schloß und Park und Dienerschaft und Lagern ungemünzten Goldes! — — —

Gläubiger.

Ich lasse mich nicht länger zum Narren halten! — —

Veilchenstamm
(zum Gläubiger, beschwichtigend).

Sie hören ja, daß Sie Ihr Geld bekommen — er wird Sie schon bezahlen! — — — —

Ernst.

Was ist Euer Bettel gegen meinen Reichtum? Eure Bagatelle gegen mein Leben, meine Zukunft? —

Gläubiger.

Große Worte — aber damit zahlt man keine Schulden! — Man kennt sich nicht aus bei Ihnen! —

Veilchenstamm (sich einmischend).

Was heißt, man kennt sich nicht aus? — — — Man kennt sich ja aus! — — —

Gläubiger
(verblüfft und besänftigt zu Veilchenstamm).

Sie tun so, als ob wirklich was dran wäre! — — — (Gegen Ernst.) Na, nichts für ungut — wenn ich Sie angefahren habe. — Ich kann keiner Fliege was zu Leide tun — bin ein ehrlicher Mann — — — kein Leuteschinder — aber mein Geld muß ich haben und wenn's den Balg kostet — na, wie gesagt — in vier Wochen — aber dann ohne Pardon! — — (Ab durch die Hoftür. — — — Kleine Pause, währenddessen Veilchenstamm seinem Portefeuille langsam einen Wechsel entnimmt und ihn präsentiert. Sie sehen sich eine Weile stumm an.)

Veilchenstamm (halblaut).

Wert in Barem! — — — — —

Ernst (kleinlaut).

Auch Sie noch! Sie wissen, wie es geht, Herr Simon Traugott Veilchenstamm — — — — — — — —

Veilchenstamm.

Nu freilich weiß ich — — — wie werd' ich nicht!? —

Ernst.

Prolongieren Sie — ich habe ja den besten Willen!

Veilchenstamm.

Sie haben den besten Willen, nu ja — aber was hilft das?

Ernst.

Es hilft — Sie werden sehen! Ich habe Aussichten — glänzende Aussichten! — — —

Veilchenstamm (väterlich).

Was heißt Aussichten! — — Sie leben in einer erträumten Welt, in einer Illusion, in einer Einbildung und vergessen die Wirklichkeit. Ich bin ein alter erfahrener Mann — Sie können schon einen guten Rat von mir annehmen. Es kost doch nix!

Ernst (großartig).

Sie wissen vielleicht nicht — — — — —

Veilchenstamm.

Aber erzählen Sie mir doch nix — ä Menschenkenner, wie ich! Ich kenn Sie doch, als ob Sie wären mei Sohn. Sie sind ein Genie, ein Künstler, ein Dichter. Nu, was haben Sie davon? Die Welt versteht Sie nicht — schauen Sie sich doch die Leut an! Stehts dafür? — — — Es ist eine schöne Sach, wenn der Mensch hat Ideale. Nun gut, Sie haben Aussichten — aber nix zu beißen. Dafür haben Sie Schulden, wie der Hund Flöh. Ist das ideal! Sie werden die Welt nix ändern — Sie müssen sie nehmen, wie sie ist. — — — — —

Ernst.

Was heute ein Traum ist — kann morgen Wirklichkeit sein. Jeder hat ein Ideal — muß es haben, weil man's zum Leben braucht. — Das große Geheimnis über uns — das uns die Kraft gibt — nicht nur alles zu ertragen — nein, auch die Kraft das Dasein umzugestalten, es so einzurichten, daß es uns paßt, daß es unseren Träumen und Hoffnungen wenigstens halbwegs entspricht — — — — — Mensch, was ist die wahre Welt?! — — ist es dieses Gute, das uns erleuchtet und stärkt und von dem wir ahnen, daß es siegen wird — oder ist es diese hundsgemeine Wirklichkeit — mit ihrer armseligen Sorge, ihrem Zank, ihrem Eigennutz, ihren Tränen und ihrer Verzweiflung — die wir doch ewig überwinden wollen! — — — Auch

Sie haben Ideale gehabt — ja, auch Sie! Was war Ihr Ideal, Ihre Illusion, Ihr Traum und Ihre Sehnsucht? Geld, Geld und wieder Geld! Und Sie haben Ihren Traum verwirklicht. Lassen Sie mich also auch meinen Traum verwirklichen — jeder nach seiner Fasson — — — — —

Veilchenstamm.

Gott hat mich gestraft und hat aus mir gemacht ein' Idealist! Wie hätt ich Ihnen sonst Kredit gegeben?! Junger Mann, ich hab gehabt auch andere Ideale als Geld, wie ich war so ungefähr in Ihrem Alter. Und hab mir's überlegt: sollst werden ein Genie wie Goethe oder sollst werden ein Genie wie Rothschild? Warum aber soll man haben Ideale für andere? Die Welt ist's doch nicht wert. Hab ich die Ideale für mich behalten und bin geworden ein Handeljud.

Ernst (voll Selbstbewußtsein).

Aber ich sage Ihnen: daß meine Ideale gesiegt haben! Ich stehe am Ziel — was glauben Sie, wer heute bei mir war? Seine Exzellenz Herr Graf zu Froschweiler — Quackenhausen! — — — — — Das heißt, sein Sekretär war hier — aber ich bin zur Soiree geladen — zum großen Empfang im Palais mit Komtessen — Standesherren — Ministern — Frack mit allen Orden! — — — — — — — Da staunen Sie — — ja, mein Lieber — es beginnt zu tagen! — — — Als

Habenichts gehe ich von hier fort — — — als Grandseigneur komme ich wieder — Veilchenstamm! Soll ich nicht fragen dürfen — was kostet die Welt!

Veilchenstamm (entzückt).

Wissen Sie — — Sie gefallen mir — ein strebsamer junger Mann! Warum soll ich Ihnen nicht den Wechsel prolongieren? So lang Sie wollen! Sie sind mir doch gut — hab ich's nicht immer gesagt? — Hab ich's nicht vorhin grad dem andern gesagt? — Ich bin doch ä Menschenkenner! — — — — — — — Wenn ich nicht schon hätt ä Schwiegersohn — — — — Gott sei's geklagt — meine Erna hat sich eingebildet ä Künstler — — — — ausgerechnet ä Künstler! — — — — — Püh — kosten ä schweres Geld — die Ideale! — — —

8. Szene.

Ernst und Veilchenstamm. An der Glastür plötzlich auftauchend die Hausmeisterin ohne Kopftuch, die Flügel als Mantille und zugleich wieder als Fittiche benützend; halb realistisch, halb symbolisch — aus der Figur der Hausmeisterin in das Phantom der gemeinen Wirklichkeit, mit der sie wesenseins ist, überfließend.

Ernst.

Weib — schickt Sie der Himmel oder die Hölle? —

Hausmeisterin.

Die Exzellenz! — — — — Ich habe ihr gemeldet: Sie können weder mit Wölfen heulen, noch mit Fröschen quaken — Sie hätten was Gescheiteres zu tun — — — — —

Ernst
(in komischer Verzweiflung mit großen Schritten).

Das war eine Niedertracht!

Hausmeisterin.

Bloß eine Unverschämtheit — sagt die Exzellenz — dafür aber läßt er Sie auspeitschen, wenn Sie je kommen, sagt der Sekretär — — — — (Verschwindet.)

Ernst.

Daß der Kuckuck dieses Scheusal hole!

Veilchenstamm.

Nu also — hab ich's nicht gleich gesagt! — — Sie sind ein Genie — was verachtet die Wirklichkeit — ich bin doch ä Menschenkenner! Sie zahlen nicht, weil Sie sind ein Idealist, der was lebt von die Rosinen im Kopf — und ich muß Sie klagen, weil ich bin ein Idealist von der praktischen Art — — — —

Ernst (betroffen).

Nein, nein — das können Sie nicht! — — — —

Veilchenstamm.

Was heißt? — das kann ich nicht — — — und ob ich kann! —

Ernst.

Tun Sie es nicht um der Menschlichkeit willen — Sie treffen nicht mich allein — die ganze Familie — den mühsam erhaltenen Schein, der uns namenlose Opfer — Seelenopfer — persönliche Entsagung — ich weiß nicht was, gekostet hat — diesen äußeren Schein von Glück — wenn es auch nur Schein ist — das Einzige, das wir noch zu haben wähnen — eine Illusion für die Mutter, für die Geschwister — eine Einbildung und doch für sie die eigentliche Existenz — — — — —

(Im Nebenzimmer links wird ein Wortwechsel hörbar.)

Stimme der Mutter.

Da sitzt sie jetzt mit dem dicken Kopf! — — —

Stimme der Gusta.

Hätt ich ihn anbinden sollen? Dieser Schuft! Einem Mädel die Ehe versprechen! — — — — — —

Veilchenstamm

(will fluchtartig ab, von Ernst zurückgehalten).

Hören Sie auf — Sie brechen mir das Herz! Ich bin doch ein Mensch! Mein Gemüt kann das nix vertragen. Muß doch ein jeder tun seine Sach — und ich tu die meinige! — — — Wenn ich nicht renn klagen

und leg die Hand auf alles, so kommen mir die anderen zuvor — — — — (Macht sich los und eilt ab durch die Glastür nach links am Fenster vorbei.)

Ernst (eilt ihm nach).

Herr Simon Traugott Veilchenstamm! Ein Wort noch! (Ebenfalls ab, ihm nach.)

9. Szene.

Nach einer Pause Gusta von Zimmer links. Dann Ernst durch die Glastür. Später die Kranzeldame.

Die Seitentür links wird aufgerissen, der Wortwechsel wird stärker hörbar.

Stimme der Gusta.

Laßt mich doch in Ruhe — ich will nichts mehr wissen! — — —

Stimme der Mutter.

Pst! Pst! Müssen's schon die Leute hören? Der Ernst braucht's nicht gleich zu wissen! — — — — — —

Gusta

(läuft über die Bühne und wankt auf den Lehnstuhl in der Ecke links).

Wie soll ich's denn verstecken — — ich geh noch ins Wasser! — —

E r n st
(durch die Glastür zurück, stöhnend und seufzend ins Zimmer).

Er will nicht hören — mit Bluthunden — Gericht Pfändung — — das Weiße aus den Augen — (sich aufraffend) nun denn — es muß getragen werden! —

G u st a.

Was redet der Mensch da für schreckliche Dinge? — — — — — (Springt auf und will hinaus.)

E r n st (vertritt ihr den Weg).

Du bist's? Was läufst du denn fort?!

G u st a.

Laß mich! — Es entsetzt mich alles — die Menschen — deine Redereien — ich will allein sein! — — — —

E r n st (argwöhnisch).

S o — — — — — — — — — ist es soweit mit euch!

G u st a.

Was willst du sagen? — Was weißt du?

E r n st.

Nichts weiß ich — wie sollte ich auch? Was weiß die Schwester vom Bruder, der Bruder von der Schwester, die Eltern von den Kindern? — — Worin sind wir verwandt? Weißt du es? Ich weiß es nicht!

— — — Vielleicht dadurch, daß wir durcheinander leiden! — — — Die Seele möchte empor — aber das Gemeine hält sie nieder, und wir geben einer dem anderen die Schuld. — — Aber warum klagst du? Du bist fein heraus! Du hast den Traum verwirklicht, den die Mutter für ihre Töchter am innigsten wünscht — du hast einen Bräutigam — — einen sauberen, feinen Bräutigam! — — — — —

Gusta

(die bis jetzt regungslos dagestanden, fährt schreiend auf).

Schweig jetzt! Deine Worte schneiden wie Messer! — — — — Kein Wort mehr von diesem Elenden, dem ich fluche — — — — —!

Ernst.

So — — — — — also das ist es! Ich habe es ja kommen sehen! — — Tröste dich, Gusta, er war deiner nicht wert — — eine Lebensenttäuschung ist dir erspart geblieben! — — —

Gusta (mit verhülltem Gesicht).

Nichts ist mir erspart! Die Schande — — — — das läßt sich nicht sagen — — — — — — —!

Ernst (ahnend).

Was??!! — — — Auch das noch! Gusta ist das wahr! Ist das wahr, daß meine Schwester — — — —

Gusta (in höchster Erregung).

Keine Vorwürfe — das ertrag ich nicht! — — — —

Ernst.

Nein, nein! Ich will dir keine Vorwürfe machen — — aber ihn will ich mir jetzt nicht entgehen lassen — Gusta — die Schmach — sie geht uns alle an — und muß abgewaschen werden! — — Ach, ich fühle eine wilde Sehnsucht nach dem Schänder unserer Ehre! — — — — — (Will zur Glastür hinaus.)

Gusta (hält ihn zurück).

Was willst du? — Du bleibst hier — ich lasse dich nicht fort, so — — — — — — (er will sich losmachen) hör mich, beim lebendigen Gott! Ernst — Ernst! (Er befreit sich, prallt an der Tür zurück — vor ihm steht: die gemeine Wirklichkeit; nicht als Hausmeisterin, sondern diesmal als Kranzeldame; ein Kränzlein auf dem Schlangenhaar, weißes Mullkleid, darüber der Mantel geöffnet mit den Fledermausflügeln; sie trägt ein verwelktes Bukett und zerrissene weiße Handschuhe. Sie ist leicht beschwipst.)

Ernst.

Blendwerk der Hölle! Phantom — du bringst mir nur Übles — — — was ist deine Hiobspost!?

Kranzeldame

(übermütig und dämonisch zugleich).

Die jüngste meiner Launen! Kommst zu spät! — — Er ist schon über alle Berge! — — — Hochzeitsreise!

— — — Der Schmaus war fein! Georges, der Maler, und Erna Veilchenstamm empfehlen sich als Vermählte — und lassen euch grüßen! (Sie breitet die Flügel mit der Kralle aus und verschwindet.)

10. Szene.

Ernst und Gusta. Aus der linken Seitentür Lini und dann die Mutter.

Ernst (grell auflachend).

Hahaha! Ausgeburt alles Gemeinen — zum erstenmal, daß sie mir eine Freude beschert! — — — Veilchenstamm, der Idealist! Georges, sein Schwiegersohn! — — — — — — Dieser gemeine Streber! Nun, sie werden ja ihre Freude aneinander erleben! — — —

Lini.

Das hast du nicht gewußt, daß er die kleine, häßliche Erna geheiratet hat? — — — (Mutter gibt ihr ein Zeichen zu schweigen.) Aber die Tante Klara hat doch eben die Neuigkeit brühwarm gebracht — — — und gefreut hat sie sich, uns diesen Hieb versetzen zu können! — — —

Ernst.

Wir können großmütig sein! Veilchenstamm rächt uns an Georges und Georges an Veilchenstamm! — —

— — — Mein ist die Rache, spricht der Herr, und der Herr hat wohlgetan! — — — — (Gusta sitzt im Sessel und weint heftig.)

Mutter
(im Tone des Vorwurfs zu Lini).

Da hast du's jetzt!

Lini.

Alles schlechte kommt auf uns!

Mutter.

Wer hat die Schuld? Ich vielleicht?

Lini.

Wer denn, als du? Du hättest besser wissen sollen, was gut für uns ist! — — — —

Mutter.

Hab ich nicht alles getan, was in meiner Kraft war? Hab ich nicht Angst und Sorg ausgestanden? —

Lini
(mit einer Handbewegung auf Gusta hin).

Das haben wir von deiner Angst und Sorg, daß wir dasitzen und uns schämen über die Straße zu gehen — — — — (Umarmt tröstend ihre weinende Schwester.)

Mutter.

Du undankbares Geschöpf! Habe ich keine Opfer gebracht und euch alles lernen lassen, daß ihr es besser haben sollt, als ich — — —?!

Lini
(gegen die Mutter widerstreitend).

Nichts, gar nichts — Spielerei, Zeitvergeudung! Als Puppen im Glashaus sind wir erzogen, grad so, als ob die Welt nur rosenrot und himmelblau wär, wie unsere Kreuzstichmuster! — — (Fast weinend, im Ton des bitteren Vorwurfs.) Da hat's ein schlechter Kerl leicht — — — warum hast du uns nicht gesagt, wie niederträchtig es aussieht in der Welt!

Mutter.

Ihr ward doch beide vernarrt in den Menschen! Du hättest eben gescheiter sein sollen, Gusta!

Gusta (aufschreiend).

Vernarrt?! Ich weiß nicht, wer es mehr war, du in deiner Jagd nach einem Schwiegersohn oder ich!

Lini.

Du bist doch die Mutter und hättest dir den Menschen besser anschauen sollen!

Ernst.

Die Töchter stehen gegen die Mutter auf — — —!

Mutter (weinend).

Ich hab es doch so gut gemeint! — — — — — —

Ernst.

Das ist es! Allzu gut! — — — — —

Lini (weinerlich).

Freilich hast du's gut gemeint, aber es war doch alles verkehrt!

Gusta (eilt auf die Mutter zu).

Weine nicht, Mutter — ich kann es nicht ertragen! — — — (Beide Töchter um die Mutter bemüht.)

Mutter (aufschluchzend).

Ich hab's ja so gut gemeint! (Von den Töchtern gestützt zur linken Seitentür ab. Noch ehe diese Szene zu Ende ist, war Resi im Hof erschienen. Bevor noch die Mutter mit den Töchtern abging, war Ernst hinausgeeilt und erscheint nun wieder. Er führt die widerstrebende Resi an der Hand ins Zimmer herein.)

11. Szene.

Ernst und Resi im Zimmer. Später im Hof Resis Mutter.

Resi.

Laß mich — das hat ja alles keinen Sinn mehr! —

Ernst (beweglich).

Ich lasse dich nicht — und nun sag, Geliebte — was ist geschehen? — Du bist mir böse — und ich weiß nicht warum!

Resi.

Du weißt wirklich von nichts?

Ernst.

Was soll ich wissen, Therese? Du hast seit langer Zeit nicht mehr geredet mit mir!

Resi.

Du weißt nicht, daß ich des Kaufmanns Kerzendacht Frau werden soll?

Ernst (betroffen).

Nein — — — nein — — — das kann nicht sein — das darf nicht sein! — — — — Du machst wohl nur einen Spaß, Therese!

Resi.

Mir ist nicht zu spaßen, Ernst; glaube nur, was ich sage — —

Ernst.

Therese! — — — Therese! — — Nein, nein, das kannst du mir nicht antun — Therese, willst du dich verschenken lassen?! Willst du dich verkaufen lassen?! Willst du herzlos und grausam sein gegen mich?!

Resi (abwehrend).

Bitte nicht — — — —!

Ernst (ergriffen).

Ich habe viel Niederträchtiges erfahren, soviel Leid — — — das Leben — — — ich könnte es hinwerfen, wie eine Blechmünze — da! in den Straßenkot! — — wenn nicht der Gedanke an dich wäre, der mich hält — — — — — Meine Hoffnung auf bessere Zeiten, sie schaut so aus, wie du, sie hat dein liebes Gesichtel! Wenn ich die aber verlieren soll, was wird aus mir — Herz? (Therese schüttelt abwehrend den Kopf.) Bleib fest, Therese! Niemand, deine Mutter nicht und keine Macht auf Erden kann dich zwingen, den Krämer zu heiraten, wenn du nicht willst! — — —

Resi (hoffnungslos).

Es ist zu spät! — — —

Ernst.

Es ist nur dann zu spät — — wenn du ihn liebst! —

Resi (mit Abscheu).

Ich verabscheue ihn! — — — (Es schüttelt sie.)

Ernst.

Dann verstehe ich es nicht, Therese! Warum willst du nicht unser Glück — — — mein Glück! Hast du nicht an mich gedacht?

Resi (fest).

Gerade weil ich an dich gedacht habe — muß es so sein! — Wir haben viel geredet über dich, Mutter und ich — und schließlich hab ich ihr recht geben müssen. — Sie will mich nicht verkaufen und verschenken — — sie will mich nur versorgt wissen. Sie kann es nicht begreifen, daß ich deinetwegen eine so gute Partie ausschlagen möchte. Sie versteht es eben nicht, daß man in solchen Sachen zuerst das eigene Herz und dann erst alles andere fragen müßte. — — — — — —

Ernst.

Immer nur die Mutter! — — — es kommt nicht darauf an, was sie will — — — was du willst — ist die Hauptsache!

Resi.

Was soll ich ihr entgegensetzen — sag! — — Ich will dir keine Vorwürfe machen — — aber schau: wenn ich zur Mutter hätte sagen können, hier ist einer, der es nicht nur gut mit mir meint, und den ich lieb habe, sondern der auch das Wenige, das wir brauchen, bereits gesichert hat, dann dürfte mir kein Kerzendacht kommen! — — — — — Ach, diese schlaflosen Nächte! Und immer nur das eine denken, das Hoffnungslose, das du unser Glück nennst! (Seherisch.) Weißt du — die Menschen stellen sich das Glück nicht immer richtig vor — — es kommt nicht immer gleich mit einem vollen

Geldbeutel oder mit einem Füllhörndl — — — nein, öfter kommt es mit Tränen und Schmerz — — und oft ist es wieder so, daß es einem grad das versagt, was man sich am innigsten gewünscht hat. — — — — Wer weiß, zu was es gut ist, sagen dann die Leut — — — und ich denk mir halt auch, wer weiß, zu was es gut ist! — — — Aber das eine ist mir klar: du mußt frei sein — — — sonst kommst du nicht ans Ziel! — — Die Leute reden schlecht über dich — ich weiß, daß nichts Wahres dran ist. — — Du hast eben schwer zu tragen! — — — — — Du kannst nicht noch eine Last auf dich nehmen — und viel mehr als das könnt ich dir kaum sein. — — Also schau, Ernst — — — grad weil ich dein Glück will — — es schaut halt anders aus! — —

Ernst.

Ist es wirklich so schlecht um mich bestellt, daß auch du von mir abfällst — — — (eine unmutige, abwehrende Bewegung seitens Theresens, die ausdrücken will, daß er sie mißversteht) so arm und hoffnungslos bin ich doch nicht, wie es dir jetzt vielleicht erscheint — ich habe Schätze, Therese, noch ungemünzte Schätze — — — — augenblicklich bin ich nicht auf Rosen gebettet — das ist ja wahr, aber wenn du über die nächsten Schwierigkeiten hinwegdenkst — — — — dann Therese, steht die Zukunft herrlich da! (Sie schüttelt verneinend den Kopf.) Kein Wunder ist zu groß, wenn man den Glauben hat

— — der Glaube ist der Himmelsschlüssel zum Paradies, Therese — — — inniges Denken ist Gebet — beharrliches Denken ist Kraft — Schöpferkraft — was Traum scheint, ist Wirklichkeit! — — — — Die Gärten, von denen wir so oft geträumt, blühen auf — — die Gärten meiner Seele! — — — (Der Blumenhof erglüht in prächtigen Farben; die Blumen leuchten intensiver in rot, blau, grün.) Und die Rosen leuchten auf — Leuchtet — — — daß sie dich bekränzen, mein Bräutlein! — — (Im Blumenhof springen große, glühende Rosenbäume auf. Die Blumen und sonstigen Dekorationen leuchten allmählich transparent auf als Feengarten. In den überhängenden Bäumen der Gartenmauer strahlt es von farbenüppigen Blumen, ebenso in den Oleandern, die Blumen entfalten sich zu magischer Größe.) Und Ihr seidig schimmernden Lilien! Blau, regnet Blau herab, Glockenblumen und Veilchen, kühles Blau! — — Und ihr Maßliebchen, in linden Strömen von Schneeweißrosenrot! — — Goldregen in gelben Kaskaden! — Und brennende Liebe im Feuerrot der Rubinen und Granaten! (Alle diese Blumen brechen farbig auf in riesigen Sträußen, an den Wänden und überall transparente und elektrische Beleuchtungseffekte.)

Resi (verzückt).

Schön, geliebter Ernst — — — himmlisch schön!

Ernst.

Und die Vögel des Himmels! Hörst du die Finken und Nachtigallen? (Vogelstimmen erheben ein Konzert.)

Resi.

Ich höre sie — alles singt — das eigene Herz! — —

Ernst.

Und dann ist euer Häuschen drüben kein gewöhnliches Haus mehr — nein — ein Märchenschloß ist es mit braungoldenen Möbeln und Kammern voll Edelsteinen — — — und du darin das köstlichste Juwel dieser Herrlichkeiten! — — — —

(Der Prospekt des Hinterhauses ist transparent, dahinter leuchtet jetzt das Portal des Schlosses auf in der Farbenpracht der Blumen, die eine Allee bilden und dahinter andeutungsweise Türme und Kuppeln. So erscheint das Hinterhaus, durch den dahinterstehenden nunmehr ganz beleuchteten Prospekt des Schlosses verwandelt, oder verklärt durch die sichtbar gewordene Illusion der Liebenden.)

Resi (hingerissen).

Wunderbar — — — so hab ich's geträumt! — —

Ernst.

Und Musik zum Empfang der Herrin! (Zarte Musik von Geigen ertönt).

Resi (schluchzend).

Ernst — wenn's nur wirklich wahr wäre — — — der zehnte Teil nur — aber nur wirklich wahr soll es sein! — — — — —

Ernst.

Verwirklichen kann es nur die Liebe und der Glaube an das Gute in uns, Therese! — — — Dann ist kein Ding unmöglich — halt es fest — und das Gemeine, das uns bedroht und ängstigt, vergeht und ist nicht mehr, als ein böser Traum! — — — — —

Resi (flüsternd).

— — — — Wenn's nur wirklich wahr ist! — — —

Resis Mutter

(ist unter den Blumen im Hof aufgetaucht, jedoch in der Farbenfülle nicht deutlich zu sehen — sie wirkt zuerst wie ein bloßer Schatten. Plötzlich mit großer Brutalität.)

Resi! (Das Liebespaar fährt auseinander. Die ganze Vision verschwindet, die Musik schweigt, der Blumenhof liegt wieder in seiner vorigen Gestalt vor dem Fenster. Resis Mutter im Hof, die Arme in die Seiten gestemmt als Doppelgängerin der gemeinen Wirklichkeit.)

Ernst (verzweifelt).

Ach, unter jeder Blume eine Schlange!

Resi (entsetzt).

O Gott, die Mutter! (Verzweifelt.) Es ist ja doch nicht wirklich wahr! — — — — —

Ernst (auf den Knien).

Glaube mir, Therese, ich schwöre es bei allem — —!

Resis Mutter (noch brutaler).

Resi! Verfluchtes Mensch!

Resi.

Die Mutter ist schrecklich! — — Du siehst, ich kann nicht — — —!

Ernst (verzweifelt).

Therese, wenn du mich liebst — — — —!

Resis Mutter (gesteigert).

Re—e—si—!!!!

Resi
(schon an der Tür im schmerzlichsten Ton).

Zum letztenmal — leb wohl Ernst! — — — — (Beschwörend.) Sei brav und gut! (Ab.)

Ernst
(fällt in die Knie, den Kopf in die Hände vergraben, auf dem Sessel — schluchzt im wühlenden Schmerz).

Wie fasse ich dich, wenn die Seele abfällt — wie ein müdes Blatt — — — —! (Bleibt schluchzend liegen. — Pause.)

12. Szene.

Ernst und die kleine Marie. Später die Hausmeisterin.

Die Glastür tut sich auf; die kleine Marie, das Töchterchen der Hausmeisterin, kommt herein; in den Armen einen

Stiefelknecht als Puppe mit Lappen umwickelt; an den Schultern schleift sie einen großen Schal als Schleppe nach und gibt sich als Märchenprinzessin.

Kleine Marie.

Du — — — — — — — — — — — du!

Ernst (wie vorhin, unbeweglich).

Kleine Marie — — — — komm ein andermal — — — — morgen wollen wir spielen — — — — — —

Kleine Marie (beharrlich).

Du — — — — schau her! Ich bin jetzt nicht die kleine Marie! (Stolziert durchs Zimmer.)

Ernst.

So! — — — Wer bist du denn?

Kleine Marie (wichtig).

Eine große Prinzessin! — — — Schau meinen Mantel!

Ernst (fährt hastig auf).

Was bist du? — Ah! — Eine Märchenprinzessin! — Und eine Puppe hast du auch? — — — — —

Kleine Marie
(hält ihm behutsam die Puppe hin, mit dem Finger an den Mund).

Pst! — — — — Sie schläft! — — — —

Ernst.

Ein Stiefelknecht, mit Lappen umwickelt!

Kleine Marie (zornig).

Das ist kein Stiefelknecht! Das ist die kleine Prinzessin! — — — — —

Ernst.

Du hast recht — das ist die kleine Prinzessin — — — — — — — und schön ist sie — — —

Kleine Marie.

Sehr schön! — — — — Und wenn sie ausgeschlafen hat — — — dann fährt sie im Wagen — — — —

Ernst.

Dann fährt sie im Wagen mit vier Schimmeln —

Kleine Marie.

— Und geht auf einen großen Ball — — — —

Ernst.

— Auf einen Elfenball — — — wo der Nix mit der Prinzessin tanzt — — — —

Kleine Marie.

— Und dann tanzt sie und sagt: — Kutscher einspannen — — — und dann macht sie eine Reise — —

Ernst.

Mmmmmmmmm — — — — —

Kleine Marie.

— Und dann kommt sie wieder — — —

Ernst

(aufleuchtend, mit starker Beziehung, ganz selig).

Und dann kommt sie wieder! — — — —
Nun und wie heißt denn das schöne Kind?

Kleine Marie.

Elferl! — Nein! — Bella! — — —

Ernst

(mehr für sich, nach Kinderart mit dem Wort spielend).

Bella — Stella — Mirabella — — — — — —

Hausmeisterin

(mit entrolltem Haar, somit an die symbolische Gestalt der gemeinen Wirklichkeit erinnernd, fährt wütend zur Tür herein, entreißt dem Kind das Tuch und den Stiefelknecht, von dem die Lappen in den Händen der Kleinen bleiben).

Fratz, elender! Den Stiefelknecht verschleppen — — — — das Tuch! — — — — (Droht mit dem Stiefelknecht.) Heut setzt's noch Prügel! — — — (Gibt ihr einen Klaps und fährt wieder hinaus.)

Kleine Marie (weinend).

Die Puppe — — — — —!

Ernst (voll Teilnahme).

Warte, kleine Märchenprinzessin — — du sollst eine neue Puppe haben! Eine schöne Puppe! — — — — (Sucht hinter dem Lehnstuhl ein biedermeierlich mit Perlen besticktes Pantöffelchen hervor und gibt es der Kleinen.) Das ist eine herrliche Puppe! — — Du mußt sie aber schön anziehen — und spazieren führen — und schlafen legen — — — —

Kleine Marie

(seufzt erleichtert auf, trocknet die Tränen und wickelt das Pantöffelchen in die Lappen, beglückt).

Eine schöne Puppe! — — — — — — —

Ernst.

Und — Imagina soll sie heißen! — — — —

Kleine Marie

(ganz verklärt, das Pantöffelchen als Puppe im Arm tragend, zur Tür hinaus, leise).

Imagina — — — — — —

Ernst

(bedeutsam; ahnungsvoll fürchtend; den Akzent auf das Wort „Kinder“, gedehnt).

Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder — — — — — — —?!

(Vorhang.)

Dritter Aufzug.

1. Szene.

Frau Therese Kerzendacht, ihr Sohn namens Ernstl. Die Hausmeisterin. Später Resis Mutter, jetzt Großmutter. Kaufmann Kerzendacht in der grünen Tür des Hinterhauses.

Nicht nur die Menschen sind gealtert (mit Ausnahme der Hausmeisterin, die sich immer gleich bleibt, als gemeine Wirklichkeit selbst), auch die Szene ist gealtert. Das Laub ist dichter geworden, es hängt wie Trauerweiden, die Sonne kann nicht mehr recht durch, auch wenn sie möchte, demgemäß ist das Zimmer grün, dunkel schattend, belastet. Die Stimmung ist wie an einem gewitterhaften Nachmittag mit drückender Sonne. Über der grünen Tür ist ein Schild sichtbar: „Kerzendachts gemischte Warenhandlung. Eingang um die Ecke". Statt Oleander, Glaskugeln und Blumenständer stehen im Hof Fässer und leere Kisten. Die alte Poesie ist dahin, der nüchterne Alltag ist eingezogen, trotz heißer Versuche der Frau Therese, ihn zu bannen und den alten Geist festzuhalten.

Frau Therese Kerzendacht ist beschäftigt, das Zimmer mit Blumen zu schmücken. Der große Fensterrahmen ist bereits von einer farbigen Blumengirlande umgeben. Therese bindet Sträuße, ordnet sie in Vasen und stellt sie in sinnvoller Ordnung auf. Sie ist jetzt eine Frau von ungefähr 38 Jahren, sieht aber jünger aus, wenngleich körperlich entwickelter als im 1. und 2. Aufzug, da sie noch Mädchen war.

Ihr Sohn, namens Ernstl, ungefähr 18jährig, ist das jugendliche Abbild des großen Ernst aus dem 1. und 2. Auf-

zug. — Das goldblonde Haar gelockt bis zum Nacken hängend, der Hals frei, und der weiße Kragen über die enganliegende kurze Hausjacke ausgeschlagen; er trägt Kniehose und Halbschuhe, wodurch die kräftige Erscheinung knabenhafter wirkt. — In Aussehen, Worten und Haltung ist er ein schöner, idealer Jüngling aus früherer Zeit. Er sitzt am Fenstertisch, wo der große Ernst einst saß, doch links vom Tisch. Er liest in einem Buch. Die Mutter ist mit den Blumen beschäftigt. Eine Weile vergeht, ehe gesprochen wird.

Ernstl.

Schön — sehr schön; das mußt du hören, Mutter!

(Liest laut vor.)

In traumverklärten, wunschverwehten Stunden
Geht's wie der Liebe Gruß und wilde Klage:
Die Lust, das Leid der längstverklungnen Tage —
Die Lust, die ich gesucht, das Leid, das ich gefunden —

(Therese lauscht und beherrscht ihre innere Bewegung. Die Hausmeisterin schleppt einen Korb mit Blumen herein.)

Therese

(wühlt im Korb, mit gleichgültig klingender Stimme).

Der Gärtner soll Ihnen noch Rosen geben — und Glockenblumen — — — — aber rasch!

Ernstl

(erstaunt nach ihr hinblickend).

Aber du hörst ja gar nicht zu — — — — —

Therese

(noch immer scheinbar uninteressiert).

Ich höre schon — — — (betrachtet ihr Blumenarrangement an den Schränken, dem Fenster und am Tisch) — — — hier sollten mehr Rosen sein — — — auch Lilien gehörten hierher — und etwas Blaues fehlt — blaue Glocken — vielleicht auch Goldregen, damit Gelbes dazwischen ist — — —

Ernstl

(ist aufgesprungen und bewundert).

Wie schön du das machst, Mutter, wunderschön?

Therese (plötzlich eifrig).

Ernstl, denk dir: ein Garten war das alles einmal hier — zauberhaft! Weiß und Grün und Blau! Rosen und brennende Lieb — — — so schön läßt sich's gar nicht machen, was ich mir auch Mühe gebe — —

Großmutter

(Resis Mutter, jetzt gealtert und gebrechlich, humpelt aus der Tür links, bewundernd).

Wie im Paradies! — — — Ja, wo ist denn dein Mann? Daß er noch nicht herübergekommen ist — —!

Therese (ungehalten abwehrend).

Aber laß doch, Mutter — — —

Großmutter (eilig).

Warum denn? — Euer Ehrentag! Ist doch so gut der seine wie der deine — — — (zur Glastür hinaus) Kerzendacht! Kerzendacht!

Therese (fortfahrend zu Ernstl).

— — — Unser Haus drüben — das war mehr als ein gewöhnliches Haus — eher ein Schloß — und ein Singen war — Finken und Nachtigallen — — — — — das ist nun alles vorbei — — — — so lang man jung ist, sieht man die Welt mit anderen Augen an — — —

Kerzendacht

(steckt den Kopf zur grünen Hoftür heraus. — Er ist, wie die Mutter Resis, gealtert, gefurcht und grau).

Was gibt's? (Gebärdenspiel der Alten; Kerzendacht sehr laut und grob.) Ach, laß mich in Ruh! (Wirft die Tür hinter sich zu, die Alte wird ärgerlich über ihn, was sie durch Gebärdenspiel ausdrückt; ebenfalls ab durch die grüne Tür.)

Ernstl

(ist bei der barschen Stimme des Vaters zusammengezuckt; voll tiefen Unmut, schmerzlich).

Der Vater! — — — schon wieder — — —

Therese (verweisend).

Kind, sei nicht so gegen deinen Vater! — — — Was hast du denn eigentlich?

Ernstl (zerknirscht).

Ich weiß es oft selber nicht — — — — es kommt so über mich — — — — weil der Vater halt immer so — — — — —

Therese.

Ich begreife dich nicht — du mußt dich in acht nehmen! — — — Nie hast du ein liebes Wort für ihn — — — — —

Ernstl (mit erstickter Stimme).

Aber wenn er so ist — — — — — — Mutter, ich mach mir selbst die heftigsten Vorwürfe — — — — ich möchte ja so gerne — — wann hab ich eigentlich mit ihm reden können, wie man mit einem Vater redet, mit einem älteren Freund? — — — — — — niemals in meinem Leben! — — — (Tränen in der Stimme.) Oft möcht ich mit ihm reden — aber dann ist er mir plötzlich fremd — — — so fremd — — und dann — — dann — — — (Verzweifelt ausbrechend.) Ich hab ja niemand auf der Welt, dem ich alles sagen kann — — — alles, alles — was heraus will — — —

Therese (leicht gekränkt).

So?! — Und ich?! — Bin ich dir niemand? Mir kannst du doch alles sagen — — — —

Ernstl (ausweichend, fast schelmisch).

Nein, Mutter, alles kann ich dir auch nicht sagen

— — — — (mit heiligem Ernst) es gibt Dinge — die man nur unter seinesgleichen ausspricht — — — versteht du — so von Mann zu Mann — — — —

Therese (lächelnd).

Sei nicht kindisch, kleiner Ernstl — — — — (die Hausmeisterin am Fenster vorbei und herein mit einem Korb Blumen, den sie brüsk hinstellt, dann ab) hier wären nun auch die Rosen und die blauen Glocken — — — — — und Nelken in ein Wasserglas — — — — für deinen Tisch! — — — (Während des folgenden Dialogs ist sie mit der Anordnung der Blumen beschäftigt; stellt die Nelken auf Ernstls Tisch.)

Ernstl (entflammt).

Aber das kann ich dir sagen, Mutter, daß ich dem Vater dankbar bin, daß er dich zur Frau genommen hat — — — — — du bist ja die schönste und beste und herrlichste Frau auf der Welt, die Krone aller Frauen — — — und was mir an ihm so gefällt, das bist du — — — ein Mann, den du gewählt hast, ist ausgezeichnet vor allen Menschen — ich verehre ihn, weil du ihn liebst, Mutter! (Therese wendet sich ab, um ihre Gemütsbewegung zu verbergen, was aber nicht vollkommen gelingt.) Was ist dir, Mutter — — — — —

Therese (beschwichtigend, lächelnd).

Nichts, nichts — — — — aber rede nur nicht soviel — — — — — willst du nicht lieber lesen —?

Ernstl (beharrlich).

Nein, jetzt nicht — — — — aber dabei bleib ich trotzdem: es kränkt mich (jedes Wort unterstreichend) — — — — es kränkt mich, daß er zu dir nicht so ist, wie er sein sollte — — — — —

Therese.

Das mußt du nicht so ernst nehmen — der Vater ist mit der Gesundheit nicht ganz in Ordnung, die Gicht — es plagt ihn dies und das — der Ärger im Geschäft — — — — —

Ernstl (unerbittlich).

Ja — ja — ja! aber an diesem Tag wenigstens, einmal im Jahr, hat er kein Recht, mürrisch zu sein — da hat er die Pflicht, freudig zu sein, wenn er sieht, wie du euren Hochzeitstag so getreulich in Ehren hältst — nun — das muß ihn doch freuen!

Therese
(wie unwillkürlich und doch tief ergriffen).

Das heißt: der Hochzeitstag ist es nicht — — —

Ernstl.

Nicht? Ja, was denn?

Therese
(überlegt und wägt jedes Wort sorgfältig ab).

Es ist der Tag, an dem dein Vater um meine

Hand angehalten hat, der Wendepunkt meines Lebens — — — — — — — — der Tag, an dem der Schimmer des größten Glückes beim Fenster hereingeleuchtet hat — — — — — dem dann so viel tiefes Leid nachgedunkelt ist — — — — —

Ernstl (rasch).

Das Leid, Mutter, ja, das kenne ich auch — — — —

Therese
(streicht ihm liebreich übers Haar).

Du? — — — — — Was willst du reden — — —

Ernstl (plötzlich ergriffen).

Doch Mutter! — — — — Das große Unbekannte über uns — die Unendlichkeit — das Leben — ich habe manchmal so eine Furcht! — — — — — — — Kannst du mir das erklären? — —

Therese
(nach einer Pause ziemlich trocken).

Da weiß ich dir keine Antwort darauf — — —

Ernstl (enttäuscht).

Nun siehst du, Mutter — ich kann dir doch nicht alles sagen — manchmal scheint es ja so, als ob du mich verstehen würdest, als ob du um alles wüßtest, um das, was da ganz tief drinnen ist — — — und dann tust du wieder so, als ob es nichts wäre — — —

Therese (seufzend).

Man hat's nicht leicht mit dir —! (Bedeutungsvoll.) Es gibt nur einen in der Welt, der dir raten und helfen kann, und das bin nicht ich und ist nicht dein Vater — — — — — — nur einen — — — — der dich zum Rechten führen und leiten wird — — — deine Eltern sind nur einfache Menschen — — —

Ernstl.

Ich fürchte, er wird nicht kommen, Mutter — er war so sonderbar, als ich ihm deinen Brief gebracht habe — er hat eher nein gesagt — als ja — — — —

Therese (bestimmt).

Und ich sage dir, er wird kommen! — — — — — Wie hat er denn ausgeschaut? —

Ernstl (suchend).

Er war so eigentümlich — ich weiß nicht wie — — sein Blick — als ob er durch und durch sehen könnte — es war mir ordentlich ängstlich zu Mute — — — unheimlich — — eigentlich weiß ich kaum, wie er sonst ausgesehen hat — mein Gedächtnis ist wie ausgelöscht — nur die Augen — die Augen — die seh ich — ich spür sie — wie sie sich einbrennen — da im Hirn — daß man ganz hilflos wird — — —

Therese.

Hm! — — — — Geh dich jetzt ordentlich anziehen, ich komme gleich nach — — — —

Ernstl (im Abgehen).

Also du kommst, Mutter! (Links ab.)

2. Szene.

Frau Therese, dazu die Großmutter.

Großmutter

(kommt aus der grünen Hoftür über den Hof ins Zimmer herein. Sie trägt sichtlich an einer Mission, die ihr nicht leicht wird. Sie markiert Beschäftigung, ebenso wie Therese, stumm; eine verlegene Pause.)

Du — Resi — — —!

Therese

(ohne sich von ihrer Arbeit ablenken zu lassen).

Was, Mutter — —?

Großmutter.

Es kommt halt doch immer auf mein Reden hinaus — — — du hättest doch lieber drüben dekorieren sollen, in seinem Zimmer — anstatt hier — er hat's nicht gern — — — —

Therese.

Es war immer hier geschehen, im Ernstl seinem Arbeitszimmer, ich seh nicht ein, warum es heut anders sein soll — — —

Großmutter.

Das hat ihn doch immer gewurmt — du weißt ja, wie er ist — — wirst doch deinen Mann kennen — —!

Therese.

Sei nicht bös, Mutter, aber darüber zu reden hat keinen Zweck — wenn's ihm keine Freude macht, gut — dann ist es für mich allein geschehen — — —! Ich weiß, warum ich es so will und nicht anders — — — Ich hab dies Zimmer schon als Kind gerne gehabt — —

Großmutter (aufseufzend).

Ja! — — — (Vorsichtig, anzüglich.) Ja — und später als junges Mädl hast es auch gern g'habt — —

Therese (fast scharf, unheimlich).

Mutter! — — ich verbiete mir — — — — — — (Dumpfe Pause.)

Großmutter (greinend).

Eines dickköpfiger als das andere! Und ich alte Frau muß als Sündenbock herhalten! (Zuredend.) Schau, Resi, sei doch gescheit und gib nach! Es ist

nicht wegen der Dekoration allein! Es ist wegen allem. Tu's deiner alten Mutter zulieb — dir sagt er's ja nicht direkt, aber mich sekkiert er, — mich peinigt er bis aufs Blut — mir gibt er die Schuld — — — daß du nicht willst — gerade heute liegt er mir wieder in den Ohren — — —

Therese (hart).

Was, Mutter — — —?!

Großmutter.

Frag nicht, Kind, du weißt es ja — verkaufen will er's, das ganze Häusel, wie's liegt und steht — es ist ihm ein Dorn im Aug — — — —!

Therese (mit hartem Auflachen).

Ha — die alte Geschichte! — Mutter, wenn's das ist, dann haben wir schon ausgeredet. Ein für allemal — daß ich nie mehr davon hör! — — — — — — — — So — und jetzt bin ich fertig — — die Hausmeisterin soll Ordnung machen — die Körbe hinaus — — ich muß zum Ernstl gehen — — —. (Links ab.)

Großmutter (nachzeternd).

Halsstarrigkeit! Der Mann ist der Mann! (Wendet sich kopfschüttelnd nach den Körben, die auf Stühlen stehen und versucht vergeblich, sie herabzuziehen.)

3. Szene.

Großmutter. Dazu Kerzendacht und Veilchenstamm aus der grünen Tür kommend, durch die Glastür ins Zimmer. Dann die Hausmeisterin.

Kerzendacht
(tritt aus der grünen Tür mit Veilchenstamm, der um etliches gebeugter und weißer ist als im 2. Aufzug. Beide stehen im Hof).

Nur Sorg und Plag, Herr Veilchenstamm! Und mit der Gesundheit geht's auch nimmer recht. (Fährt mit einem Schmerzensruf nach dem Bein.) Au! Meine Gicht! Sehn's, so hat's mich! Da verdrießt's einen!

Großmutter
(drinnen an den Körben zerrend).

War einmal so ein gutes, folgsames Kind, die Resi — und jetzt nicht mehr zum kennen — wie ausgewechselt — — —!

Veilchenstamm (im Hof zu Kerzendacht).

Ein Mann, wie Sie, der zu leben versteht! Und immer so gut gesorgt hat, für das da! (Eine Geste deutet den Umfang des Bauches an.)

Hausmeisterin
(stürzt durch die Glastür herein mit Besen und Kübel, schiebt die Alte weg und fängt an, die Körbe hinauszuschaffen).

So ein altes Leut schafft's nimmer — — —

Kerzendacht (im Hof).

Das ist's ja eben! Das ist's ja eben! Jetzt will aber der Magen auch nimmer! Ja, was bleibt einem denn noch? Wenn man halt alles voraus wüßt, dann tät man's wohl gescheiter anpacken. Bitte tretens nur ein! Schaun Sie sich's halt noch einmal an — — — (Sie treten durch die Glastür ins Zimmer.)

Großmutter.

Man hat's nicht leicht — — —

Veilchenstamm.

Entschuldigen Sie, Frau Mutter, die Störung — aber ich bin doch hier wie zu Hause — — — — Es sind so hübsch ä paar Jahre her, daß ich bin hier ein- und ausgegangen — — was ist geschehen mit die Leut?

Großmutter.

Ja mein — verdorben und gestorben — ich hab mich nimmer gekümmert — — —

Kerzendacht (rasch zur Hausmeisterin).

Haben Sie den Zins einkassiert — heut ist Abrechnung — — —

Hausmeisterin (geschmeidig).

Nicht alles — hab's aufgeschrieben — vom Schneider ist halt nichts zu kriegen — später geh ich

noch einmal hinüber — — — — wird nichts übrig bleiben als delogieren — — —

Kerzendacht.

Nur kein Federlesen — — —!

Veilchenstamm.

War ä faule Geschichte — wie wär ich zu mein Geld gekommen, wenn Ihre Frau nicht hätte gekauft die gesamte Konkursmasse — — — (Sich neugierig umsehend, erstaunt.) Nu — es hat sich wenig verändert. —

Kerzendacht (zur Großmutter).

Meine Frau weiß doch, daß der Herr Veilchenstamm heute wegen dem Hauskauf da ist — hoffentlich hast du ihr's endlich klar gemacht!

Großmutter.

Ja—a! — — Muß das durchaus heut sein? Grad an diesem Tag! Schau, wie schön sie's gemacht hat — freut's dich denn nicht auch ein bisserl! Geh, mach net ein Gesicht, wie drei Tag Regenwetter!

Kerzendacht.

Ich soll mir wohl einbilden, daß das meinetwegen aufgerichtet ist — nein — auf den Leim kriecht er nicht — — —!

Großmutter.

Für wen geschieht es denn, als für dich — — —!

Kerzendacht (wild und drohend).

Abgekartet zwischen euch! Du—u! — Ich hab euch durchschaut — — bringt ihr mich nicht zum äußersten — — —! (Keuchend.) Bin ich Herr im eigenen Haus oder bin ich es nicht?! — Da steht ein anderer zwischen ihr und mir — wenn man ihn auch nicht sieht — da steht er — dort — wo ich hinschau, steht er — in den Blumen — da am Fenster — unsichtbar ist er alleweil da — das muß endlich ein End haben — und darum muß verkauft werden — fremde Leute müssen da herein — gleichgültige Gesichter — ich will einmal meine Ruh haben — — — —!!

Großmutter (beruhigt ihn).

Aber geh, was du dir immer einbildest — — — diese fixen Ideen von dir, das grenzt ja schon an Wahnsinn! (Ab nach links.)

Hausmeisterin.

Nur nicht nachgeben — schad ums Geld, das drauf liegt — — —

Kerzendacht (wendet sich zu Veilchenstamm.)

Nun ja, natürlich — schad ums Geld, das drauf liegt — der Grund hat doch einen Wert — wenn ich denk, was ich die Jahr hier an Zinsen verloren hab — hab ich nicht recht, Herr Veilchenstamm?

Veilchenstamm.

Freilich haben Sie recht — — —

Hausmeisterin
(mit dämonischem Anklang, raunend).

Sind ja nur unnütze Löcher — Rumpelkammern! —

4. Szene.

Kerzendacht, Veilchenstamm, Hausmeisterin. Dazu Ernstl.

Ernstl
(kommt von links heraus, sorgfältiger gekleidet als vorhin, jedoch in derselben Art. Geht in bewegter Stimmung auf den Vater zu und will ihm die Hand geben, Kerzendacht glotzt ihn an).

Vater — es freut mich, daß du herübergekommen bist — gelt, die Mutter hat's schön gemacht — — — (Stammelt.) Vater, ich möchte dir die Hand drücken. — (Ergreift des Vaters Hand.)

Kerzendacht
(zieht die Hand rasch zurück — sehr unwirsch und grob).

Was sind das jetzt für Faxen — — —

Ernstl (ganz verdonnert).

Vater — — —

Kerzendacht
(starrt ihn an — Pause, barsch).

Nun also — — was gibt's?!

Ernstl (mit erstickter Stimme).

Vater, ich — — — (Kerzendacht glotzt, Ernst reißt sich mit einem Ruck heftig herum und stampft weg — ab durch die Tür links.)

Kerzendacht
(glotzt noch immer und wendet sich mit demselben verdutzten Ausdruck zu Veilchenstamm).

Bäh! — — — — Nun, was sagen Sie jetzt dazu?

Veilchenstamm (wiegt den Kopf).

Moderne Kinder! Sie haben's doch gut — aber was soll ich sagen? Meine Tochter und mein Schwiegersohn — heißt man ä Schwiegersohn! Ein Künstler, mein Herr Schwiegersohn! — — — aber sie gehen über die Straßen, wenn sie mich sehen — sie schämen sich wegen ihrem Vater, weil er ist bloß ein alter Jud — — — — — — Das hat man davon, wenn man ist ein Idealist — man hat doch nicht für sich zusammengescharrt und gewuchert, man hat's doch für die Menschheit getan — für die Kinder — und das ist nu der Dank — flennen könnt man — — — (Zieht ein blaues Taschentuch heraus, schneuzt sich mehrmals).

5. Szene.

Kerzendacht, Veilchenstamm, die Hausmeisterin. Dazu Therese und die Großmutter.

Therese
(aus der Seitentür links mit der Großmutter im Wortwechsel).

Das Zimmer ist mein — und jetzt gehört's dem Ernstl als Studierzimmer — deswegen hab ich doch das ganze Häusl mit allem Drum und Dran gekauft, daß mir kein Mensch das Recht darauf streitig machen kann — — —

Großmutter (zu Kerzendacht).

Also du hörst es jetzt selber — es ist ihr halt nicht auszureden — sie hat sich's einmal in den Kopf gesetzt — — —

Veilchenstamm (zur Großmutter).

Ich misch mich nix gern ein in Familienangelegenheiten — Gott, es gibt überall etwas — ich komm doch zu großen Herrschaften — bald wegen ä Grundstücksverkauf, dann wegen ä Hypothek und andere Geldsachen — wenn ich erst anfangen möcht zu erzählen — — —

Kerzendacht
(ihn verläßt beim Erscheinen Theresens sichtbar das Selbstbewußtsein, er wird unsicher und kleinlaut).

Ich mein nämlich, Resi — und bleib dabei — daß

schad ist um das Geld, das drauf liegt — totes Kapital — man muß die Sache vom Geschäftsstandpunkt betrachten — nicht wahr, Herr Veilchenstamm? (Veilchenstamm nickt.) Wenn du mir wirklich eine Freud machen willst, Resi, sagst halt ja und Amen — mit dem Herrn Veilchenstamm bin ich schon handelseins — du weißt, es ist schon seit Jahren mein Willen, das Häusel zu verkaufen — — — (Pause — alle sehen auf Therese.)

Therese
(richtet sich hoch auf wie zu einem starken Entschluß mit aller Schärfe und Betonung).

Es wird nicht verkauft — — — oder ich geh aus dem Haus!

(Diese Worte wirken wie ein Schlag — die Hausmeisterin wirft erbost den Besen zu Boden. Als Therese scharf und strenge auf sie hinsieht, macht sie ein süßliches Gesicht und schleicht dann ab durch die Glastür. Kerzendacht glotzt und schnappt nach Worten, rennt wie besessen hin und her — die Großmutter schüttelt mißbilligend den Kopf — Therese steht aufrecht wie eine Statue als Ausdruck der Entrüstung, einst von der gemeinen Wirklichkeit verschachert und um Geld verkauft worden zu sein.)

Veilchenstamm (mit Eifer).

Nu, das hab ich mir doch gleich gedacht — ä Dichterstübchen — ä feine Erinnerung an vergangene, schöne Zeiten — gehütet wie ä Heiligtum — gute Erinnerungen sind immer etwas Heiliges — glauben Sie mir — — —

Großmutter (mißbilligend zu Therese).
Kind! Kind! (Redet leise auf Therese ein.)

Kerzendacht
(wie ein Kreisel herumfahrend, bringt die Worte nur pfauchend hervor).
Überspanntheit — — — Überspanntheit!

Veilchenstamm (sucht ihn zu beruhigen).
Herr Kerzendacht — man lebt doch nix vom Geld allein! — Ich hab doch auch gehabt Ideale — — —!

Kerzendacht (ins Wort fallend).
Es ist doch nicht wegen dem lumpigen Geld — das können wir uns doch leisten, daß wir so ein paar unnütze Löcher haben — — aber — wie ich schon gesagt hab — — es ist wegen — — — — wegen — — — — meine Ruh will ich haben! (Fuchtelt in der Luft herum, bringt die Worte nicht heraus — und fährt schließlich in ohnmächtiger Wut zur Glastür in den Hof hinaus.)

Veilchenstamm (ihm nach).
Herr Kerzendacht! Auf ein Wort! (Kerzendacht bleibt vor der grünen Tür stehen, wendet sich nach Veilchenstamm um, der auf ihn einredet.)
Ich versteh nix von Kunst — sonst hätt ich mir gewählt einen anderen Schwiegersohn — aber ich hab so ä Ahnung — das Dichterstübchen — etwa für ä Museum — und wenn Sie ernstlich daran denken zu

verkaufen — vergessen Sie nicht den alten Veilchenstamm — — —! (Beide ab durch die grüne Tür.)

6. Szene.

Großmutter, Therese, Kerzendacht in der grünen Tür, dann die Hausmeisterin. Ernstl und schließlich Ernst.

Großmutter
(auf dem Stuhl sitzend, hilflos weinend).

Daß ich das erleben muß! Hab doch den Trost ins Grab mitnehmen wollen, daß mein Kind versorgt und glücklich ist! Und jetzt kommt's so!

Therese (trocken).

Es ist, wie es ist! Alle Weinerei ändert nichts daran! Die Einsicht kommt zu spät!

Kerzendacht
(steckt den Kopf durch die grüne Hoftür im Hintergrund; giftig).

Resi! Das Geschäft voller Kundschaften! Hab nur zwei Händ! (Verschwindet.)

Großmutter
(stärker weinend, ganz trostlos).

Ich hab es ja so gut gemeint! Herr im Himmel, ich hab ja alles so gut gemeint!

Therese (weich werdend).

Ja, Mutterl! Freilich hast du es gut gemeint — — Mir fehlt ja eigentlich nichts! Es geht mir ja gut — — Manchesmal so ein Verdruß, das gehört zum Leben!

Großmutter (erhebt sich mühsam).

Na, das kann ich wohl sagen — wenn ich wieder auf die Welt komm — das machert ich anders — net mehr so — — — (Seufzend.) Das Beste ist — — schlafen — — und nicht mehr aufwachen — — — (Gebrochen durch die Seitentür links ab.)

Hausmeisterin (durch die Glastür).

Dem Schneider ist der Faden ausgegangen — war grad wieder drüben — er zahlt halt keinen Zins.

Ernstl
(guckt durch die linke Seitentür).

Mutter, bist du da? (Kommt heraus.)

Therese.

Dann soll er ihn halt schuldig bleiben —! (Ärgerlich.) Was kommens denn zu mir damit — gehns hinüber zum Herrn — — das sind doch seine Sachen — — (Hausmeisterin ab durch die Glastür. Kübel, Besen und Putztuch bleiben im Zimmer neben der Glastür.)

Ernstl.

Du siehst, Mutter — er kommt nicht — — —

Therese (etwas rasch).

Nimm ein Buch — setz dich hin — lies etwas — damit dir die Zeit vergeht — — —

Ernstl

(nimmt ein Buch, schlägt es auf und legt es wieder hin).

Wär's nur schon überstanden — das erste wenigstens — ich bin schrecklich aufgeregt — weißt du, wie wenn man vor einer Prüfung steht — und eigentlich doch wieder anders — viel ärger — — — es läßt sich nicht recht sagen — — —

Therese.

Du bist doch ein Mann! — Ernstl, was wirst du ihm denn eigentlich sagen, wenn er kommt — — —

Ernstl (denkt nach).

Ich werde ihm sagen — — — nun, daß ich dir aus seinem Buch vorgelesen habe — — —

Therese (rasch).

Nein, das brauchst du nicht gleich zu sagen — aber eine schickliche Ansprache soll's doch sein — wie sich's unter gebildeten Menschen gehört — — —

Ernstl.

Man hat soviel am Herzen — — — ach ja — sich einmal alles ordentlich herunterreden — — — die Bücher — die großen Philosophen — alles ist schön

und wertvoll, ja, gewiß — — aber man wird oft ganz konfus dabei — je weiter man kommt — desto mehr sieht man — daß man erst recht nichts weiß — — — — — — — das Leben scheint oft anders — es stimmt nicht ganz — immer steht etwas dahinter, das man nicht fassen kann — dieses Letzte, verstehst du — — — das große Geheimnis, das, was die Seele angeht, dieses Letzte — Allerletzte — mit dem man eigentlich anfangen müßte — weißt du? — — — also das will ich ihm sagen — — — (großartig) ich will ihm also sagen: höher als der Philosoph steht er — der Dichter — er kennt das Leben, er gestaltet es — nach seinem Ideal — er gleicht darin dem lieben Gott — darum ist auch er der rechte Menschenbildner und so weiter und so weiter — dies alles werde ich ihm sagen — nun und dann gibt ein Wort das andere — Frage auf Frage — — —

Therese

(geschwellt von mütterlichem Stolz — sucht gleichwohl ihre sichtliche Befriedigung zu verbergen).

Das kann ich mir schon denken — das kenn ich schon von dir — Kinder und Narren — haben mehr Fragen — als der größte Weise beantworten kann — — — Nun, ich laß euch lieber allein — — ich muß ins Geschäft hinüber — — —

Ernstl

(will sie zurückhalten, faßt sie bei der Hand).

Du mußt dableiben, Mutter — — — ja, was hast

du denn? Du zitterst — — — (Lacht sie aus.) Du bist selber aufgeregt — mehr als ich — — —

Therese
(ein wenig geniert, tut ärgerlich).

— Geh, dummer Bub — drüben ist zu tun — der Vater ist schon böse — — —

Ernstl (belustigt).

Ha — Mutter, du machst dich aus dem Staub — gibst Fersengeld — und mich läßt du im Stich — — —

Therese (im Abgehen).

Laß mich holen — wenn er kommt — und mach deine Sache gut — — — (Ab durch die Glastür.)

Ernstl
(wie vorhin, ruhelos hin und her. Dann zur Hausmeisterin, die bei der Glastür hereinkam und sich zu schaffen macht).

Sind Sie bald fertig, Frau Hausmeisterin? Es wäre mir lieber, Sie gehen jetzt, damit wir dann allein sind — — —(Hausmeisterin packt erbost ihre Sachen und will polternd hinaus — Ernstl geht unschlüssig hin und her, packt sie plötzlich beim Kleid und zieht sie von der Tür zurück.) Nein — bleiben Sie lieber da — — —

Hausmeisterin
(giftig, stellt lärmend den Kübel wieder hin).

? ? ?

Ernstl
(nach einer Weile dicht an sie heran).

Sagen Sie doch, Frau Hausmeisterin — wie Sie so alt waren, wie ich — haben Sie nicht auch in Ihrer Jugend Momente gehabt, wo Ihre Seele — — —

Hausmeisterin.

Was ? ? ? ?

Ernstl.

— Ich meine, wo Ihre Seele verzagt war und wo Ihnen selbst ein gutes Buch keinen Trost mehr hat geben können — — —

Hausmeisterin
(auflachend, dann im Brustton der Überzeugung).

Na! — — — ich habe in meinem ganzen Leben die Nase in kein Buch gesteckt — — — nicht ein einziges Mal! — — — Ich bin mit meinem Leben schon allein fertig geworden — das könnens mir glauben! Und wenn ich noch hundert Jahre alt werde, ich bleib dieselbe, die ich war. Was in den Büchern steht — wissen Sie — das ist für die Katz! — (Wichtig.) Die studierten Leut' — — denen fehlt's immer da — im Kopf! Rennen mit der Kirchen ums Kreuz — mit dem Kopf durch die dickste Wand — und das Nächste — und das Einfachste — das, was man mit Händen greifen kann — das Wirkliche — das erkennen

sie nicht! — — Na — da bin ich ein anderer Kerl geweſt — was wägt — das hat's!

E r n ſt l (wendet sich ärgerlich ab.)

Aber mit Ihnen kann man auch kein gescheites Wort reden — — —

H a u s m e i ſt e r i n (arbeitet weiter).

— Da muß man nur mit einer gescheiten Frag kommen — — — (Im Hof von links, am Fenster vorbei, taucht Ernst auf, der sich um und um sieht.)

E r n ſt l (gebietet Schweigen).

Pst! Ruhe! Ich glaube, das ist er — — rasch da hinein! (Drängt die Hausmeisterin zur linken Seitentür hinein. Flüchtet dann aufgeregt zum Tisch — setzt sich auf den Stuhl links vom Tisch und heuchelt Unbefangenheit — springt auf, mit fortwährenden Verbeugungen, als Ernst in der Tür erscheint.)

7. Szene.

E r n ſt l. Dazu der alte E r n ſt. Später die H a u s m e i ſt e r i n von links.

Der alte Ernst trägt einen alten schwarzen Rock mit weiten Schößen, weichen, schwarzen Hut, den er zuweilen mit einer Handbewegung bald von rückwärts tief in die Stirn, bald von vorne tief in den Nacken schiebt, nicht gemein aufzu-

fassen, sondern als Bewegung, die von der Gewohnheit herrührt, in den Haaren zu wühlen. — Seine Art ist tragisch heiter, sarkastisch, schlägt oft und plötzlich um in beißende Ironie oder aber auch ins Melancholische, wie es das Wesen des bitteren Humors ist. In entsprechenden Momenten gewinnt Gemütstiefe und Weichheit die Oberhand, die aber rasch wieder umschlägt in die gewollt zynische Weise.

Ernstl.

Ich danke Ihnen — daß Sie gekommen sind — — (Mit einer Handbewegung zum Sitzen einladend.) Bitte! — — — — — Bitte! — — — — — (Erstarrt, da er keine Antwort erhält.)

Ernst

(nimmt zunächst keine Notiz von Ernstl und seinen Worten, sondern bleibt mit den Händen in den Hosentaschen in der Nähe der Tür stehen. Er sieht sich lange und schweigend im Zimmer um).

Erinnerung ist eine Kupplerin — und Phantasie eine Schönfärberin — — — — das Zimmer war größer — — breiter — — nicht so gedrückt — — — (Unvermittelt und laut, etwas von oben herab.) Nun, mein Junge??!! (Redet zunächst belustigt, aber doch im Ton des grausamsten und beißendsten Sarkasmus, nähert sich Ernstl.)

Ernstl (sichtlich verwirrt.)

— — Ich freue mich — den Dichter — persönlich — hier — — — — (Findet nicht weiter.)

Ernst

(mit der ungeheuren Überlegenheit des Spötters und Weltverächters, und doch verborgen wohlwollend, streicht über seine Locken).

Blond — — blond — — Ernst — — — — Wir werden uns noch kennen lernen — — — — ich heiße nämlich auch Ernst!

Ernstl

(mißversteht die Ironie, ermutigt).

Kennen lernen — ja, das wollen wir — — — — (scheitert nach einigen hilflosen Versuchen, die beabsichtigte Ansprache zu halten) man möchte — man möchte einmal alles herunter reden — man hat so viel am Herzen — — man hat Momente — wo die Seele — das heißt — wo selbst ein gutes Buch — keinen Trost — — —

Ernst

(erst gütig lächelnd, dann fängt er an während des Stammelns Wattebauschen zu drehen, die er in die Ohren steckt, so daß links und rechts die Watte lang gezwirbelt und wagrecht wegsteht. Lustig).

Es zieht — — — — es zieht — — — —!

Ernstl

(besorgt nach der Tür).

Es ist alles zu — — — —

Ernst
(mit dem Finger über Ernstls Lippen hinfahrend, lustig auflachend).

Papperlapapp! — — — Da zieht's! Da zieht's!

Ernstl
(schon ganz verwirrt und etwas angerührt).

— — Ich habe wohl etwas Ungeschicktes gesagt —

Ernst
(mit beißender Ironie und zugleich tief verborgener Rührung, nach Ernstls Haaren langend).

Blond — — blond! (Ernstl weicht zurück.) Die Seele verzagt? — — — Was weißt d u von der Seele? — —

Ernstl
(spürt den Spott nicht).

Oh, ich weiß von der Seele — — — (ermannt sich, doch immerhin zögernd) — ich habe auch Schopenhauer gelesen — — — und die Kapitel über die letzten Dinge — — — — —

Ernst
(mit gutmütig, leisem Spott).

Also über die ganz letzten Dinge — — — —?!! (Verstellt sich, versteckt schalkhaft.) Was — ist — Schopenhauer?

Ernstl.

— — Ja — ich weiß wirklich nicht — die Universalbibliothek meine ich nämlich — —

Ernst (im Ton wie oben).

Druckerschwärze — mein Junge — zuviel Druckerschwärze? Kannst du rauchen? (Zieht eine große Zigarre aus der Tasche.)

Ernstl
(ablehnend, fast schamhaft).

— Nein — danke — nein — ich kann nicht rauchen — — —

Ernst
(aufmunternd, immer mit dem sarkastischen Unterton wie oben).

Rauch — sag ich dir! — Kannst du zechen? — So die Nächte durch! Juvivallera! — Zechen! das ist eine feine Kunst! — Kannst du raufen? Kneipenlaufen — Geldversaufen — und also gleich mitten hinein in die großen Wissenschaften und in das große Leben — — — die hohe Schule! Anfangen mußt du mit dem Rauchen — — —

Ernstl
(weicht entsetzt zurück).

— Ich — kann — nicht!

Ernst
(nimmt aus der Tasche ein Messer mit Schere, Korkzieher und Zigarrenabschneider, demonstriert im Ton wie oben).

Sieh her, dieses Instrument! Messer — Schere —

alles stahlhart — — — Meine Waffen! (Neigt sich zu Ernstl, geheimnisvoll.) Dir sei es gesagt — — — Die Attribute der absoluten Unabhängigkeit in den letzten, schäbigen Dingen des Alltags — damit mir niemand zu nahe komme — man soll die Menschen nicht zu tief in sein Inneres blicken lassen — es ist gefährlich, das Herz auf der Zunge zu tragen! — mit Eisen muß man bewehrt sein — voller Stacheln nach außen! — werde hart! — Dann hast du Frieden! (Wieder laut und sarkastisch.) Meine Erfindung!! Ist sie nicht herrlich? (Schneidet die Zigarrenspitze ab.) Trage ich stets bei mir! Alles was ich habe — trage ich bei mir — — ungemünztes Gold! Rauche, mein Junge! Rauche!

Ernstl (merkt den Sinn).

— Nun — ich will es versuchen — (will sie anzünden) — es wird mir aber schlecht dabei — — — (Hausmeisterin von links, macht sich mit Kübel und Wischtuch zu tun, lauert verstohlen und neugierig auf das Spiel.)

Ernst

(reißt ihm die Zigarre weg mit schärfstem Sarkasmus).

Schlecht wird dir? — Schmeiß sie weg — so sind die letzten Dinge, mein Junge — — — verstehst du mich?! (Im Ton wechselnd, lächelnd, fast gerührt.) — Blond — blond! — (Wieder sarkastisch.) Sie sind es nicht wert — — — — — Nur schlecht wird einem! — Sieh doch in den Spiegel! Wie siehst du aus!

Ernstl (verblüfft).

— Spiegel — es ist kein Spiegel hier — — —

Ernst (wie oben).

Du siehst den Spiegel nicht? Ernst — kleiner Ernst — — —

Ernstl (verschüchtert).

Ich weiß nicht — was Sie meinen — — — — —

Ernst

(mit schärfstem Spott; fährt ihm mit dem Daumen an den Gesichtslinien herab, um sie tiefer zu zeichnen).

— Diese Furchen da — schärfer und schärfer, das Gesicht zerklüftet — die Wangen hohl — die Augen tief — ganz tief — — vom tiefen Sehen — man sieht nicht ungestraft dem Schicksal in die Karten! — siehst du dein Spiegelbild??!! (Wieder zärtlich, ironisch.) Blond — blond! Ich sehe mich in deinem Spiegel — ich habe auch so blonde Haare gehabt — jetzt sind sie grau und ruppig — sieh her — (fährt sich in die Haare, um sie ihm zu zeigen) blond — so blond! (Grault in Ernstls Haaren.)

Ernstl (wehrt ab, gequält).

Ach — bitte nicht! — Mir ist zu Mut, als ob ich — — — (Verbeißt den aufquellenden Schmerz.)

Hausmeisterin
(die mit wachsendem Zorn zugesehen hat, herausschreiend).

So laß dich doch nicht schindludern — von diesem Stromer!

Ernst I (bestürzt).

Aber — aber —! Wie können Sie sich unterstehen —?! (Zu Ernst.) Ach, bitte, verzeihen Sie — —

Hausmeisterin (wütend).

Mir kann's ja egal sein — ich tät ihm auch noch die linke Backe hinhalten, nachdem er die rechte geschlagen hat, ah! —

Ernst (unerschütterlich).

Wer ist dieses Mädchen? —

Ernst I.

Ich bitte, das ist die Frau Hausmeisterin — der Vater hält ihr manches zugute — sie ist im Hause, so lange ich denken kann — darum nimmt sie sich manches heraus — — — (Hausmeisterin wendet sich ab und neigt sich über den Kübel.)

Ernst
(ausgelassen mit unterdrücktem Lachen).

Sie haben ein Loch im Strumpf, meine Gnädige!

Hausmeisterin
(fährt wie besessen herum, weint fast vor Wut).

Ich geb nichts auf Feinheit — — — aber daß ein Mensch so ist — so gemein — das ist — das ist zum Speien! (Gebärde und Lautmalerei des Ausspuckens. Kehrt ihm sodann mit unanständiger Gebärde den Rücken.)

Ernst
(mit derselben Ruhe und Ironie wie früher).

Mit dieser Dame mußt du dich auf guten Fuß stellen! Sie ist eine glänzende Partie! Heirate sie! Eine praktische Frau! Ist sie nicht begehrenswert? (Leise zu Ernstl.) Ich habe einmal mit einer holden Maid, wie diese da, Karten gespielt — — — — Kannst du Karten spielen? — Lerne es von ihr! — — — Habe gespielt um alles — um Heim, Familie, Braut, Gut und Geld — und habe verloren — Karte um Karte — bis auf eine einzige, die ich noch in Händen habe, meinen letzten Trumpf — die anderen aber hat bis jetzt sie gewonnen — die gemeine Wirklichkeit — halte dich an sie — — wenn du gewinnen willst — —

Ernstl
(für sich beschwörend oder anrufend mit erhobenen Händen).

Wo bist du, mein Glaube an das Gute!

Hausmeisterin (bestärkt den Jungen).

Lassen Sie sich ihn nur nicht nehmen — — den Glauben!

Ernst
(hat sich hoch aufgerichtet, gegen die Hausmeisterin, mit furchtbarer Stimme).

— — In den Dreck damit!

Ernstl
(taumelt wie von einem Schlag getroffen zurück).

Entsetzlich! Diese grauenhaften Worte — aus seinem Munde — — der so viel Schönes gewußt hat — — —

Hausmeisterin
(mit offenem Munde und starr, indem sie den durchlöcherten Lumpen vor sich hinhält, fast stotternd).

Ja — wo bleiben denn dann die Ideale? —

Ernst
(noch immer mit beißendem Hohn, zeigt auf den Waschfetzen).

— Die Ideale: ein Fetzen mit Löchern, durch Schmutz und Schlamm gezogen — —. —

Ernstl (verzweifelt).

Nein, nein, das ist ja nicht wahr! — — — Mich hat schon die Mutter gelehrt, an das Gute und Schöne zu glauben — (fast weinend) ich möchte nicht leben, wenn es so wäre, wie Sie sagen — — — —

Hausmeisterin.

Ah, ein schlechter Kerl — den Jungen in Grund und

Boden verderben — das soll sich der Herr Kerzendacht selber anhören — — — (Nimmt Besen und Kübel, nähert sich Ernst mit der Gebärde des Abscheus.)

Ernst (groß, mit erhobenen Armen).

O Minerva, halt ihr dein Gorgonenschild entgegen, damit sie sich mit Abscheu darin selbst erblickt!

Hausmeisterin.

Ich muß sagen: mir graust! (Wütend ab durch die Glastür.)

Ernst (belustigt).

Hast du den Basilisken gesehen?

Ernstl.

Basilisken? Wieso? Nein!

Ernst (lacht in sich hinein).

Er ist beinahe zerplatzt — — — Es graust ihm, wenn er sein Spiegelbild sieht, seine eigenen Züge — —

Ernstl (verzweifelt).

Bei allem, was heilig ist — wenn Sie wirklich der sind, den wir hier mit so viel Freude und Verehrung erwartet haben — — dann erklären Sie mir wenigstens dieses furchtbare Rätsel: was haben Sie aus Ihrem Leben — was haben Sie mit Ihrer Seele gemacht? —

Ernst

(plötzlich verwandelt in die reinste Güte, doch immer noch ein wenig in Symbolen verschanzt, nimmt Ernstl bei der Hand).

— — Ich habe meine Seele auf die letzte Karte geschrieben — meinen Trumpf! — — Gib fein acht — wenn du je das Spiel verlieren solltest — diese Karte gib nicht aus der Hand — — spiel sie zuletzt aus, wenn die große Abrechnung kommt — — — denn sie gewinnt! —

Ernstl.

Ich ahne einen verborgenen Sinn — — —

Ernst

(plötzlich in sich gekehrt, kämpft mit einer inneren Bewegung).

Dir darf's ich sagen — nur dir — — — Daß tut mir alles weh hier — — — dieses Zimmer — — und das Fenster — — — still davon! (Die Rührung in dem sarkastischen Ton verbergend, laut.) Heisa, mein Junge! Fröhlich! Kopf hoch — ein junger Held! Die Ideale — so blond! — — ein goldener Schein! — Sei gepanzert — wie der hürene Siegfried! — noch immer gilt es Drachen zu töten — Gemeinheit und Niedertracht in jeder Gestalt — — sieh her: ich bin gehärtet — in Drachenblut gebadet — — — bin unverwundbar — — — — — (Mehr für sich.) Ah! — — zertretenes Glück — enttäuschte Hoffnungen — — — — (Plötzlich -

weich, nimmt Ernstl bei der Hand.) Hab ich dir weh getan, vorhin, Ernstl?

Ernstl (zögernd).

Nein — — — ich habe Sie vielleicht nur nicht recht verstanden — — —

Ernst.

Darum laß dir sagen: Es ist gefährlich, die Ideale nach außen zu tragen, wie ein Kleid mit lauten Schellen! Stück für Stück reißen sie dir vom Leibe, bis es in Lumpen hängt — — ein Bettlerkleid! Es ärgert die Guten, daß einer höher will — — —

Ernstl (eifrig).

Das klingt ja so, als ob das Schlechte siegen müßte — aber mir sagt eine innere Gewißheit, daß es nicht so ist — — —

Ernst (zärtlich, mitleidig).

— Mit diesen blonden Locken — der reine Idealist — so blond und weltfremd — — —

Ernstl (unmutig).

Ich bin wohl töricht — und Sie machen sich lustig über mich!

Ernst (belustigt).

Nein — über mich! Über mein einstiges Selbst,

das vor mir steht — — — ich war auch ein solcher Held — — mit tausend Masten! — — — dem Glück entgegen — und schon stand es da — das Glück mit dem Füllhorn und gab den Sturm — und Sorge und Verzweiflung — zum Sinken voll — die Last der versagten Wünsche — der gebrochenen Schwüre — und Tränen — mein Junge — — — — — — — Ah! — das Glück sieht oftmals so aus! — — — Tränen — aus denen Blumen hervorbrechen — (Pause — ergriffen, indem er die Nelken im Glas betrachtet) — — — — — die schönen Nelken! —

Ernstl.

Ja, sie sind schön! Die Mutter hat sie hingestellt — — — von allen Blumen sind sie ihr die Liebsten! (Ernst kämpft eine innere Bewegung nieder, nimmt eine Nelke.)

8. Szene.

Ernst und Ernstl im Zimmer. Kerzendacht und die Hausmeisterin aus der grünen Tür im Hof. Später Therese.

Kerzendacht

(noch im Hof zur Hausmeisterin hinter ihm).

Habens die Abrechnung fertig?

Hausmeisterin
(bedeutet ihm durch Gesten ins Zimmer einzutreten, dann laut).

Alles schon aufgeschrieben — gleich bring ich die Tafel — — — (Sie verschwindet nach rechts. Kerzendacht bleibt tief nachdenklich im Hof stehen und tritt dann erst ein.)

Ernst.

Eine Nelke darf ich nehmen — ich lege sie — ins Taschenbuch hinein — und trage sie bei mir — — tief verborgen — — daß niemand was weiß — — — (Zieht Ernstl zu sich heran.) Ah, ich habe noch andere Schätze aus dem Schiffbruch gerettet — Diamanten und Perlen! — — alles Leid verwoben in wundersamen Geflechten — — Auf die Seele kommt es an — — — ah! diese Stunden — Tage — Jahre des Mißgeschicks, die ich verflucht habe — sie wurden meine Freunde — mein Lebensschatz — mein Reichtum, der der Seele hilft, fruchtbar zu sein — — — das große Glück! — und das größte: — — Weisheit und Güte! — — — — Das ist ein Fenster, wo der alte Traum von Schönheit wieder hereinlächelt — die ewigen Ideale, dieses innere Glück! — Ahnst du jetzt, mein Junge, was es in Wahrheit um das Geheimnis der Seele ist — — —?!

Hausmeisterin
(mit entrolltem Haar, in den Mantel mit den Flügeln gehüllt als Phänomen oder Symbol der gemeinen Wirklichkeit, erscheint von rechts durch die Glastür ins Zimmer; sie trägt

eine Schiefertafel, auf der sie mit Kreide schreibt und rechnet, halblaut zu Kerzendacht).

Der Schneider muß delogiert werden — — — nichts zu kriegen von ihm — — —

Kerzendacht (winkt leise ab).

Wir wollen doch noch warten — — einen Monat — man hat doch auch ein Herz! —

Ernstl.

Oh, ich erkenne es — — und ich weiß nicht, ob ich froh bin oder traurig — — — Es ist so viel, was mich erschreckt — aber das Ziel ist so groß und schön, daß ich gerne dieses Schreckliche auf mich nehmen würde — —

(Die Hausmeisterin als Phantom oder Symbol der gemeinen Wirklichkeit rechnet murmelnd auf der Schiefertafel, schreibt und schreibt, Therese kommt leise über den Hof ins Zimmer.)

Ernst.

Tu's nicht! Die Wahrheit liegt tiefer, mein Junge! — — — Kannst du nähen? — (Malende Bewegung des Nähens mit beiden Händen.) — Nähe zusammen — Wirklichkeit und Ideale — — — — — — Hätte ich in der Jugend die Erfahrung gehabt, die ich jetzt habe — es wäre besser gewesen — Jugend schießt leicht übers Ziel — sie vergeudet Leben, Gesundheit, Vermögen in aller Form — die Zukunft — — bis die Kraft fehlt, den Schatz zu heben — unsere Tragik — wohlver-

standen! — — — — — — Darum verachte nicht das Wirkliche — — fang nicht an — wo ich angefangen habe — setze fort, wo ich aufhöre — — — Ich bin den Weg für alle gegangen — — — — — nähe zusammen, die beiden Enden — — — werde praktischer Idealist!

Hausmeisterin
(als Symbol der gemeinen Wirklichkeit, halblaut für sich im Schreiben).

Schlußstrich — — — — —

Ernstl (überwältigt).

Ich bin nur der Jünger — aber gern folg ich dem Meister — — —

Ernst
(nimmt ihn an beiden Händen).

Meinen Reichtum kann ich dir geben — — münzen mußt du ihn selbst — — die letzte Karte — auf der die Seele steht — das Herz — — — ich die Erfahrung — du die Kraft — — — — so wollen wir gute Freunde werden — — —!

Hausmeisterin
(als Symbol der gemeinen Wirklichkeit, rechnet halblaut für sich).

Null — — wieder Null — — — die Rechnung geht auf — — —

Ernst

(erblickt die Mutter im Hintergrund, führt sie nach vorne).

Die Mutter soll mit im Bunde sein — — —

(Kerzendacht erwartet dasselbe, hat die Hand bereits ausgestreckt, Ernstl übersieht ihn vollkommen — Therese sehr bewegt, wortlos, reicht Ernst die Hand.)

Ernst.

Ich halte Einkehr in meiner Vergangenheit — wie ein Herr, der sein Hab und Gut besucht und auswählt, was ihm frommt — — — (Schiebt seinen Arm unter den Ernstls, beide gehen selig nach links — Therese blickt ihnen verklärt nach.)

Kerzendacht

(von einer plötzlichen Ahnung durchzuckt, wendet sich bestürzt zu Therese und dann zur Hausmeisterin, fast dem Weinen nahe).

Ja — — — was bin denn nachher ich — — der Vater?! — —

Hausmeisterin

(als Symbol der gemeinen Wirklichkeit mit fürchterlicher Stimme).

Nichts! (Zerbricht die Schiefertafel über dem Knie, wirft sie Kerzendacht vor die Füße.) Null für Null — — bleibt nichts! (Das Phantom sinkt in diesem Augenblick wieder zu einem unkenntlichen Knäuel zusammen, wie sie am Anfang des 1. Aufzuges war und versinkt, nur der Mantel

bleibt, den Kerzendacht als leere Hülle mit den Händen ergreift, als er sich nach ihr umwendet.)

Kerzendacht

(mit der leeren Hülle als wesenlosen Schleier, dünn wie ein Hauch, in Händen nach vorn, stammelnd, fassungslos).

Nichts? — — — — Nichts — — — — ?!!!

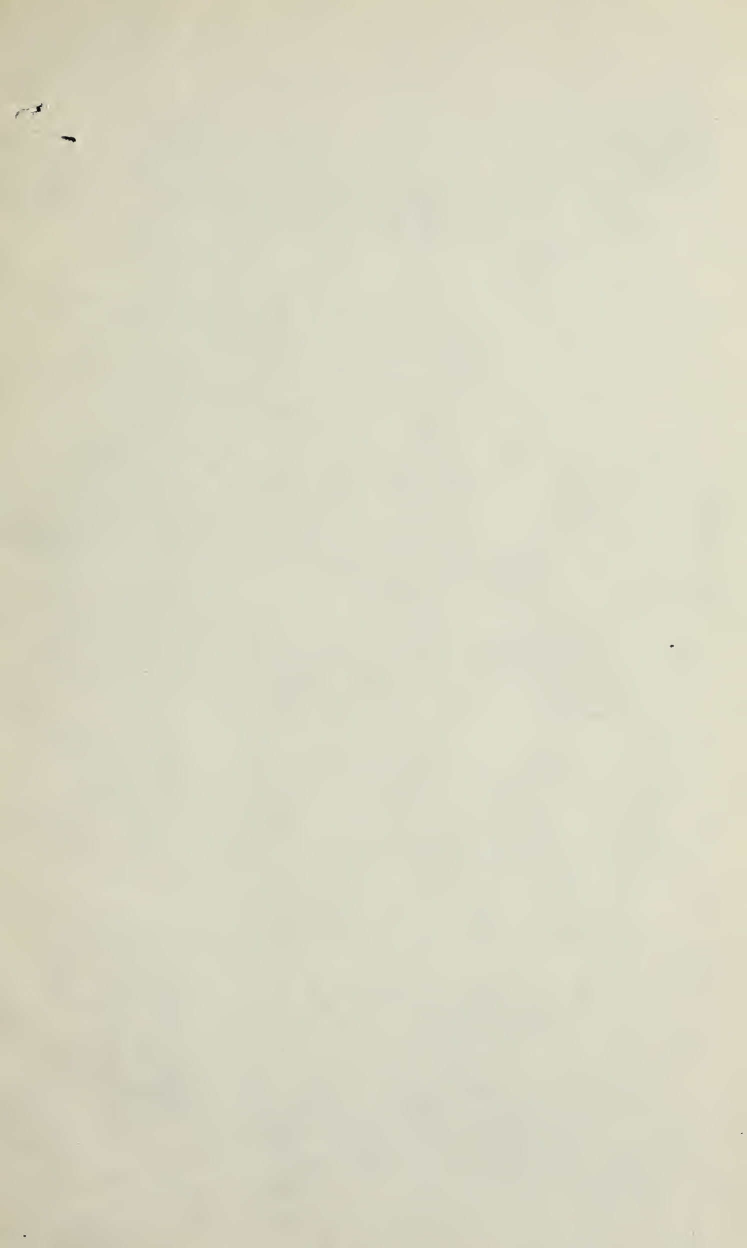
(Vorhang rasch.)

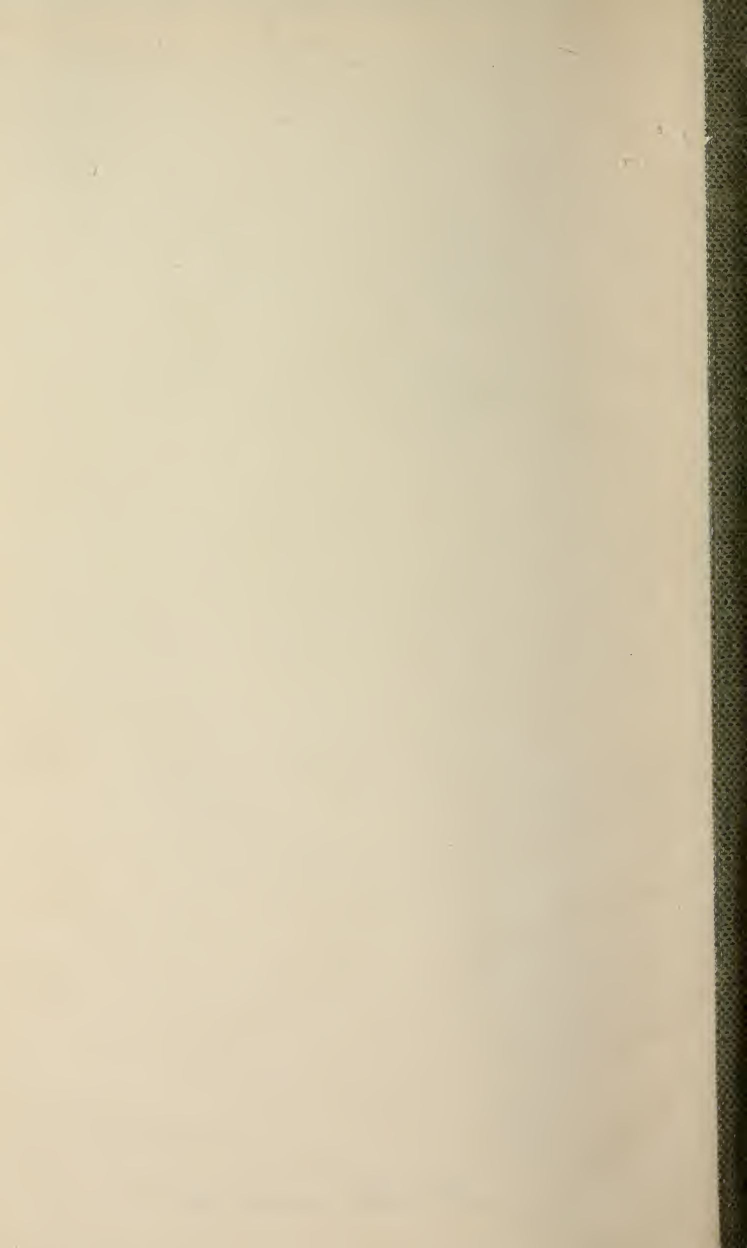
Ende

Paul Dünnhaupt, Cöthen i. Anh.



Paul Dünnhaupt, Cöthen i. Anh.








UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 068708889